Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn und Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährl. 2 Mark.
Ausgabe
täglich 6½ Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstr. 204.
Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 204, Annoncen-Expedition „Invalidendank" in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Nro. 98. | **Sonntag den 27. April 1890.** | **VIII. Jahrg.**

Walpurgistag.

Die „Staatsbürger-Zeitung" stellt eine Betrachtung an über die geplante Arbeitseinstellung am 1. Mai, welche in einfachen klaren Worten die weiteren Folgen dieser Demonstration darlegt und besonders an die besonnenen Elemente der Arbeiterschaft gerichtet ist. Wir können es uns nicht versagen, aus dem vortrefflichen Artikel einige Stellen anzuführen:

„Du glaubst zu schieben und Du wirst geschoben." Noch nie hat dies Wort, welches Mephisto dem Faust im Trubel der Walpurgisnacht zuruft, eine ernstere Bedeutung gefunden, als in Anwendung auf die geplante sozialdemokratische Kundgebung am 1. Mai. Noch nie ist eine unverständigere Parole ausgegeben worden, als die vom Pariser Arbeiterkongresse, durch eine allgemeine Arbeitseinstellung am 1. Mai die Macht des „simplen Arbeitsmannes" zu zeigen. Schon ein ganz geringes Nachdenken müßte jedem urtheilsfähigen Menschen das Unsinnige dieser Parole klar machen und selbst den Führern oder besser noch Verführern ist doch beim Herannahen des Entscheidungstages vor ihrer Gottähnlichkeit bange geworden und sie haben sich hinter einen Aufruf verschanzt, der aber nichts weiter zum Zwecke hat, als sie selbst nach Möglichkeit zu entlasten. Das beweist auf der einen Seite die Fassung dieses Aufrufes selbst, der in seinem ersten Theile von der allgemeinen Arbeitseinstellung abräth, in seinem zweiten aber den Rath ertheilt, die Arbeit ruhen zu lassen, wo dies geschehen könne, ohne in Konflikte zu gerathen; das beweist auf der andern Seite aber noch viel mehr die Unthätigkeit, bei welcher die Führer der sozialdemokratischen Partei so lange verharrt haben, obwohl die Agitation für die Arbeitseinstellung am 1. Mai schon seit geraumer Zeit aufs rührigste betrieben wird. Das ist ein frivoles Spiel, das noch frivoler durch die Art und Weise wird, wie man jetzt schon die muthmaßlichen Folgen auf andre zu schieben sucht. Denn was soll es andres heißen, wenn in sozialdemokratischen Organen jetzt mit heuchlerischem Augenverdrehen „Warnungen" dahin erlassen werden, die Arbeiter sollten sich nicht zu ungesetzlichen Kundgebungen, welche nur den Feinden der Arbeitersache dienen könnten, provoziren lassen? Das heißt denn doch in echt demagogischer Weise die Sache auf den Kopf stellen! Ist denn etwa die Idee der allgemeinen Arbeitsruhe am 1. Mai in den Köpfen der „Bourgeois" aufgetaucht, oder ist sie nicht auf einem Kongresse entstanden, der zur Förderung der Arbeitersache zusammengetreten war?

Grade weil die Idee in so gleißnerischer Form auftritt, daß sie sich in das Herz des ehrlichen Arbeiters einzuschmeicheln weiß und sein gesundes Denken gefangen nimmt, grade deshalb ist sie um so gefährlicher — für die Arbeitersache. Zum erstenmale wird durch sie klipp und klar dargelegt, daß das Ziel dieser Arbeiterbewegung nicht das ist, das Los der Arbeiter zu verbessern, sondern das, der rohen Gewalt zum Triumphe zu verhelfen. Nicht eine Aufbesserung der sozialen Lage des Proletariats hat dieselbe im Auge, sondern zur Machtfrage soll sie gemißbraucht werden, zur Entscheidung darüber, ob Gewalt vor Recht geht. Die Idee der Proklamirung eines willkürlichen Feiertages für die Arbeiter, „wo auf Geheiß des simplen Arbeitsmannes die Arbeit auf dem weiten Erdenrund still stehen soll", richtet sich gegen die soziale Ordnung und rüttelt an den Grundmauern derselben, sowohl in staatlicher, wie in kirchlicher Beziehung: das Recht soll schweigen und die Willkür herrschen, das ist der Grundgedanke dieser Kundgebung.

Sie spielen ein gefährliches Spiel, alle, die das Volk in seiner breiten Masse zu diesem willkürlichen Bruche des Rechtes und der Ordnung verführen, und auf ihr Haupt fallen die Folgen; das Verschanzen hinter halben Warnungen, die mehr aufreizen, als zurückschrecken, ist nicht ehrlich! Ehrlich nur meint es der mit der Arbeitersache, der den Arbeitern von einem ebenso nutz- wie zwecklosen Experimente, wie es die Arbeitseinstellung am 1. Mai sein wird, offen und aufrichtig abräth. Wiegt man sich denn auf Seiten der Arbeiter wirklich in dem thörichten Glauben, die Weltordnung, welche ruhige, stetige Arbeit fordert, auf diese Weise durchbrechen zu können? Wenn die Organe des Körpers auch nur kurze Zeit aufhören zu funktioniren, so erkrankt der Körper und siecht dahin; und die Arbeiter, in ihrer Gesammtheit eins der wichtigsten Organe des Weltkörpers, meinen durch freiwilliges Aufheben ihrer Funktionen etwas gesundes bewirken zu können? Welch eine Verblendung! Nichts würden sie hervorrufen, als einen starken Rückschlag zur Ueberwindung der schädlichen Störung, wie jede Störung in den Funktionen der Körperorgane einen solchen Rückschlag hervorruft, der sich in Krankheitserscheinungen kundgiebt. Ist dieser Rückschlag stark genug, die Störung zu überwinden, so gesundet der Körper und alles geht wieder seinen ruhigen Gang; ist er nicht dazu im Stande, so reibt sich der ganze Organismus auf und das Organ, welches die Störung hervorgerufen, geht mit ihm zu Grunde. Es ist nur ein Bild; aber es kennzeichnet die Situation; denn im Weltgetriebe geht es genau so zu, wie im einzelnen.

Und schon machen sich die Symptome eines solchen Rückschlages geltend. Aus den verschiedensten Orten kommen Nachrichten, daß sich die Arbeitgeber zusammenthun, um ihrerseits auf die willkürliche Störung der ruhigen Arbeit zu antworten. Einen Tag will der Arbeiter feiern; wie aber, wenn die Arbeitgeber ihrerseits Lust verspüren, einmal länger, recht lange zu feiern? Die Arbeitsruhe am 1. Mai ist eine Herausforderung, und wer will den Herausgeforderten wehren, diese in gleicher Weise zu beantworten? Die Herausforderung grade zur gegenwärtigen Zeit aber ist ein Frevel! Jetzt wo es sich allerorten und in allen Schichten regt, den gerechtfertigten Ansprüchen der Arbeiter entgegenzukommen und sie zu erfüllen, jetzt, wo vom Throne aus das Werk der sozialen Reform in Angriff genommen worden, jetzt durch gewaltsame Schürung der Unzufriedenheit, durch sinnlose Demonstrationen die Kluft zwischen Arbeitern und Arbeitgebern erweitern, das ist nicht Arbeiterfreundlichkeit, das ist demagogische Hetzerei!

Noch ist ein großer, der bei weitem größte Theil der Arbeiter besonnen genug, der Verführung auch in dieser gleißnerischen Form zu widerstehen. Je größer dieser Theil bleibt, je weniger der vernünftigen Ueberlegung sich verschließen, um so ungefährlicher für das allgemeine Wohl wird eine an sich sinnlose Demonstration verlaufen, um so kleinere Kreise wird der Katzenjammer erfassen nach dem Taumel des „blauen" ersten Mai.

Politische Tagesschau.

Aus Wien wird gemeldet, daß die in auswärtigen Blättern verbreitete Nachricht, Kaiser Franz Joseph werde Anfang Mai zum Besuche des Kaisers Wilhelm in Berlin eintreffen, in dortigen maßgebenden Kreisen keine Bestätigung finde.

Die „Nordd. Allg. Ztg." veröffentlicht nachstehendes Schreiben des Fürsten Bismarck: „Friedrichsruh, den 24. April 1890. Bei der großen Anzahl von Bittgesuchen, welche, mit Anlagen beschwert, bei mir eingehen, ist es mir nicht möglich, letztere regelmäßig an die Absender zurückgelangen zu lassen. Ich ersuche deshalb die Herren Einsender, sich gegenwärtig zu halten, daß sie auf die Zurücksendung von Anlagen ihrer Gesuche nicht rechnen können, auch dann nicht, wenn dieselben in Pfandscheinen, Zeugnissen oder sonstigen Dokumenten bestehen. v. Bismarck."

Die bereits erwähnte Thatsache, daß der „Nordd. Lloyd" im abgelaufenen Geschäftsjahre bei den subventionirten Postdampferlinien nach Ostasien und Australien einen nicht unerheblichen Verlust gehabt, giebt deutschfreisinnigen Blättern Anlaß zu einer erneuten Kritik dieser Einrichtung. Daß die Deutschfreisinnigen selbst für die ostasiatische Linie gestimmt — so bemerkt die „Nat. Ztg." mit Recht hierzu — wird dabei natürlich mit Stillschweigen übergangen. Das Geschäftsjahr, um welches es sich handelt, war die dritte Subventionszeit, diese aber auf 15 Jahre festgestellt. Letzteres wäre selbstverständlich nicht geschehen, wenn man nicht vorhergesehen hätte, daß das Unternehmen in den ersten Jahren mit großen Schwierigkeiten werde zu kämpfen haben.

Aus Deutschostafrika sind Briefe eingegangen, welche die „Kreuzzeitung" veröffentlicht. Zur Unterwerfung Bana Heris wird darin mitgetheilt: Nach dem Gefecht bei Palamaka verschwand Bana Heri vollständig. Man nahm an, daß er sich mit wenigen Begleitern im „Busch" in der Nähe von Palamaka verborgen hielt; wie sich herausgestellt, ist das allerdings der Aufenthaltsort Bana Heris gewesen, doch täuschte man sich über dessen Begleitung ganz erheblich. Bana Heri hatte noch gegen 1000 Mann bei sich, versprengte Reste aller am Aufstande betheiligt gewesenen Araberführer, darunter aus den Kämpfen gegen Buschiri den bekannten Jehasi. Mit dieser ganzen Anzahl fand sich Bana Heri von der Küste abgeschnitten und ins Innere

Sol.

Novelle von Eufemia Gräfin Ballestrem
(Frau von Adlersfeld).

(Nachdruck verboten.)

(6. Fortsetzung.)

„'s ist wahr! Ich kann mir gar nicht denken, wie's ohne ihn sein könnte. 's ist nur schade, daß Du mein Stiefvater wirst, alte Seele — als Bruder hätte ich Dich lieber gehabt," tuschelte er Weiher ins Ohr.

Wenn auch der Fürstin das leise Wort entgangen war, Sol hatte es verstanden und erröthete so tief, daß ihr schönes Gesicht wie mit Blut übergossen schien.

„Was hat Fred da gesagt?" fragte die Fürstin lachend.

„Wahrscheinlich wieder eine große Dummheit!" entgegnete Sol verwirrt, wofür der Bruder ihr neckend mit der Peitschenspitze auf der Nase kitzelte — Weiher ignorirte die Frage.

Am selben Tage, kurz vor der Theestunde, beschied die Fürstin ihre Tochter zu sich.

„Höre, liebes Kind, ich habe Dir eine wichtige Mittheilung zu machen," sagte sie, als Sol ihren gewohnten Platz auf dem Schemel zu Füßen ihrer Mutter eingenommen.

„Hat Fred sich verlobt oder willst Du mir die beiden mausgrauen Jucker vom Grafen Steinhausen als eigene Wagenpferde schenken? Ach! Eins wäre so schön wie das andere," rief Sol mit ihrer alten Lebhaftigkeit. „Das heißt," setzte sie lachend hinzu, „das heißt, die Jucker wären mir unter Umständen lieber."

Unwillkürlich lächelnd strich die Fürstin über das krause Goldhaar ihrer Tochter.

„Die Jucker wollte ich Dir nicht kaufen," sagte sie, „aber Du kannst sie sogar umsonst bekommen."

„Ein Cadeau des Grafen? Ich danke schön, da taugen sie nichts," meinte Sol verächtlich.

„So war es nicht gemeint," erwiderte die Fürstin.

„Graf Steinhausen versteht höchstens, einen Schimmel von einem Rappen zu unterscheiden, hat aber sonst keine Ahnung vom Training der Pferde!" fiel Sol sehr bestimmt ein.

„Graf Steinhausen hat mich um die Erlaubniß gebeten, um Deine Hand werben zu dürfen," vollendete die Fürstin, ohne auf den Einwurf zu achten.

„Gott, was für ein exemplarischer Jüngling," lachte Sol laut auf. „Weiter hast Du mir nichts zu sagen, Mama?"

„Ich dächte, es wäre wichtig genug."

„Ja, Mama, hast Du's denn wirklich ernsthaft genommen? Ich soll das kleine fade Kerlchen heirathen? Ich bin ja einen Kopf größer als er!"

„Sol, besinne Dich," sagte die Fürstin ernst. „Graf Steinhausen ist ein tadelloser Ehrenmann, in dessen Hände ich meines Kindes Zukunft mit vollem Vertrauen legen würde."

„Ich kann ihn aber dennoch nicht acceptiren, Mama — zum Heirathen gehören eben zwei," erwiderte Sol jetzt ebenfalls ernst und sehr fest.

„Und Deine Gründe?"

„Erlasse mir die, Mama," bat sie leise.

Mit erschrockenem Antlitz richtete die Fürstin das gesenkte Haupt ihrer Tochter zu sich empor.

„Ist — ist Dein Herz nicht mehr frei —?" fragte sie fast angstvoll. Statt aller Antwort brach Sol in einen Strom von Thränen aus.

„Du weinst, mein armes Kind? Und der Name -- sein Name?"

„Er wird nie über meine Lippen kommen, nie," sagte Sol und richtete sich auf, die Thränen trocknend. „Bitte frage mich nicht, ich werde, ich kann Dir nicht antworten."

„Also ist der Mann, den Du liebst, für Dich nicht erreichbar?"

„Nein. Ich habe ja schon verzichtet, Mama — laß mich's versuchen, ob man das überwinden kann, ohne sterben zu müssen. Sag dem Grafen Steinhausen, was Du magst — aber laß mich jetzt gehen. Ich kann so nicht zum Thee erscheinen!" —

„So geh, mein Kind — und Gott stärke Dich in Deinem Kampf," erwiderte die Fürstin liebevoll — noch ein Grüßen, und Sol ging.

Xenia Kirchberg blieb tief bekümmert zurück — sie also sollte eingehen zu dem höchsten Glück, während ihr Kind, ihr Sonnenstrahl, mit seinem brechenden Herzen rang —! O welch' schneidender Gegensatz! Noch am selben Abend erzählte sie Weiher ihre Unterredung mit Sol Wort für Wort, aber sie meinte nicht das rechte Verständniß bei ihm zu finden.

„Man stirbt nicht so leicht am gebrochenen Herzen," meinte er. „Einer muß so, der andere so durch dieses Thal der Thränen pilgern. Und dann, Sie kennen ja das Volkslied:

„Besser, daß das Herz Dir zerbricht
An dem Kuß der Rose,
Als, Du kennst die Liebe nicht
Und stirbst liebelose." —

„Mein Hans, und -- sentimental?" fragte sie erstaunt.

„Ja, wahrhaftig — vergessen Sie's, Xenia, und seien Sie versichert, daß ich Gräfin Sol von ganzem Herzen wünsche, sie möchte es überwinden und — vergessen, und glücklich werden mit einem andern." —

Ihr schien, als er das sagte, seine Stimme fremd und klanglos, aber sie achtete dessen nicht sehr, denn sie fühlte sich enttäuscht über den Mangel an Mitgefühl bei ihrem Verlobten.

„Glücklich werden mit einem andern!" wiederholte sie. „Ich möchte wissen, ob ich glücklich werden könnte mit einem andern, wenn ich auf Dich verzichten müßte, Hans!"

Er beugte sich herab und küßte ihre Hand.

„Das reifere Alter überwindet schwerer — Deine Tochter aber ist noch so jung."

„Gott gebe, daß sie's überwindet, und daß es nicht wird mit ihr wie der Dichter sagt:

„Es brach schon manch ein starkes Herz,
Da man sein Leben ihm entriß,
Und manches duldend wandte sich
Und ward voll Haß und Finsterniß;
Und manches, daß sich bluteud schloß,
Schrie laut nach Luft in seiner Noth,
Und warf sich in den Staub der Welt;
Der schöne Gott war in ihm todt." —

(Fortsetzung folgt.)

gedrängt, wo bald ein empfindlicher Mangel an Lebensmitteln eintrat. Bana Heri versuchte von den Häuptlingen der umwohnenden Stämme Nahrungsmittel zu kaufen oder einzutauschen, wurde aber abgewiesen, weil die Deutschen, welche das Land beherrschten, Versuche des Feindes, mit bewaffneter Hand Lebensmittel zu erlangen, blutig zurückgeschlagen hatten. Nach einigen Tagen sandte Bana Heri Booten nach Saadani und ließ den Chef, Lieutenant Riegler, um Nahrungsmittel und Geld bitten. Letzterer sandte ihm Reis und 10 Rupien (14 M.), später etwas mehr. Am 1. April traf Bana Heris Neffe, Omar, in Sansibar ein, um mit dem Reichskommissar wegen der freiwilligen Uebergabe Bana Heris und seiner ganzen Begleitung zu verhandeln. Selbstverständlich wurde bedingungslose Unterwerfung und Waffenstreckung verlangt und auch angenommen. Die Hinterlader wurden konfiszirt, die Vorderlader werden wahrscheinlich, mit einem Erlaubnißstempel versehen, zurückgegeben werden. Weiter wird dem Blatt gemeldet, daß Lieutenant von Bülow, Chef in Mpwapwa, die Massais, welche einen großen Raubzug ins Land der Wagogs unternommen hatten, total geschlagen und ihnen allen Raub an Waffen und Elfenbein abgenommen hat. Kilwa wurde rekognoszirt und nach der See zu stark verschanzt gefunden. Die Araber verhielten sich während der Rekognoszirung ganz ruhig. — Die Bekanntmachung des englischen Konsulats in Sansibar, wodurch Tippu-Tipp am 23. März aufgefordert wurde, sich vor Gericht zu stellen, um sich gegen die Klage Emin Paschas zu verantworten, war eine englische Intrigue, während Tippu-Tipps Sohn Bana-Sefu in Sansibar war, um ihn, den Vater aller Araber, gegen Emin und die Deutschen zu hetzen. Emin erklärte daher von Bagamoyo aus, nachdem Bana Sefu sich auf dem deutschen Reichskommissariat beschwert hatte, die ganze Behauptung des englischen Konsulats für eine Lüge. Gleichzeitig wurde eine entsprechende Bekanntmachung in ganz Sansibar angeschlagen.

Der Präsident der italienischen Deputirtenkammer kündigte an, daß der Deputirte Odescalchi an den Ministerpräsidenten Crispi eine Interpellation darüber richten werde, ob die Regierung beabsichtige, den Beschlüssen der Berliner Konferenz entsprechende Gesetzesvorlagen zu machen.

Dem Präsidenten Carnot stellte bei seiner Anwesenheit in Nizza der dortige italienische Konsul als Doyen auf der Präfektur das Konsularkorps vor und gab dabei den Wünschen desselben, dessen Wirken dem Gedeihen Frankreichs gewidmet sei, Ausdruck. Carnot versicherte in seiner Antwort, die französischen Behörden würden stets alles aufbieten, um den Konsuln ihre Aufgabe zu erleichtern. — Bei dem Bankett am Abend erwiderte Carnot auf den Toast des Maire, die unausgesetzt sich wiederholenden, an den Vertreter Frankreichs und der Republik sich richtenden Begrüßungen ließen auf die warmen Sympathien der Bevölkerung von Nizza schließen.

Der „Figaro" veröffentlicht einen Brief des Prinzen Napoleon an den Präsidenten Carnot, in welchem in scharfen Ausdrücken gegen den Besuch des Geburtshauses Napoleons auf Korsika protestirt wird.

Der Antisklavereikongreß in Brüssel nahm Donnerstag einen Entwurf an, welcher die Unterdrückung des Sklavenhandels in den Gebieten des rothen Meeres und des Indischen Ozeans regelt.

Preußischer Landtag.

Herrenhaus.

8. Plenarsitzung vom 25. April.

In der heutigen Sitzung des Hauses stand der mündliche Bericht der verstärkten X. Kommission über die Anträge zu dem Kommissionsberichte, betreffend den Gesetzentwurf über Rentengüter, auf der Tagesordnung. Die Kommission, welcher der Gesetzentwurf zur zweimaligen Berathung unterlegen, hat dem § 1 folgenden Zusatz gegeben: „Auf die Veräußerung zum Zwecke der Bildung von Rentengütern finden die gesetzlichen Bestimmungen über den erleichterten Abverkauf von Grundstücken Anwendung." Diesem Zusatze beantragt Oberbürgermeister Zweigert folgende Worte hinzuzufügen: „mit der Maßgabe, daß das Unschädlichkeitsattest auch bei der Abveräußerung größerer Trennstücke ertheilt werden kann, wenn die Sicherheit der Realberechtigten dadurch nicht vermindert wird." In der Spezialberathung sprachen sich, abgesehen von dem Grafen von Schulenburg-Beetzendorf, der von dem Gesetze weder eine Befriedigung der vorhandenen sozialpolitischen noch der landwirthschaftlichen Bedürfnisse erwartet, sämmtliche Redner, die Herren Graf Stolberg, Graf von Mirbach, Graf Brühl, Professor Dr. Dernburg, v. Wedell-Piesdorf und Freiherr von Durant trotz einer größeren oder geringeren Zahl von gehegten Bedenken für die Annahme des Gesetzentwurfs aus, während der Vertreter der königl. Staatsregierung den außer von dem Antragsteller auch von dem Oberbürgermeister Dr. Miquel vertheidigten Antrag Zweigert bekämpfte. Das Haus nahm schließlich den § 1 mit dem Antrage Zweigert, im übrigen in der Fassung der Kommission, an und genehmigte darauf ohne Debatte die §§ 2 bis 5. Nach längerer Diskussion wurde auch der von der Kommission der Vorlage hinzugefügte § 6 wegen Gebühren- und Stempelfreiheit der gerichtlichen Verträge u. s. w. bei Renten von höchstens einhundert Mark, welchen Finanzminister Dr. von Scholz als einen das Zustandekommen des Gesetzes gefährdenden Eingriff in die finanzielle Gesetzgebung kennzeichnete, und darauf mit demselben der ganze Gesetzentwurf angenommen. Um 5 Uhr vertagte sich das Haus auf Sonnabend, 26. April, nachmittags 2 Uhr. (Kleine Vorlagen.)

Abgeordnetenhaus.

49. Plenarsitzung vom 25. April.

In der heutigen Plenarsitzung stand zunächst der mündliche Bericht der Budgetkommission über die Petition des Propstes und Oberkonsistorialrathes D. Frhrn. v. d. Goltz in Berlin auf Einstellung einer Summe zu kirchlichen Einrichtungen in das Extraordinarium des Staatshaushaltsetats für 1891/92 auf der Tagesordnung. Die Kommission (Berichterstatter Abg. v. Benda [natlib.]) beantragte die Annahme einer motivirten Tagesordnung. Hierzu lagen Abänderungsanträge der nationalliberalen, der freikonservativen und der konservativen Partei vor. Nach längerer Diskussion, in welcher die verschiedenen Redner die Stellungnahme ihrer Partei zu der Frage einer staatsseitigen Verpflichtung zur Beseitigung des kirchlichen Nothstandes präzisiren und in welcher der Vertreter der königlichen Staatsregierung die Bereitwilligkeit der letzteren erklärte, sofern die kirchlichen Kräfte nicht ausreichten, ihrerseits größere Mittel zu diesem auch vom Staate zu stärkenden Zwecke auszuwerfen, gelangte der Antrag des Abg. Frhrn. v. Zedlitz und Neukirch (freikonservativ) zur Annahme, welcher dahin ging, die Petition der königl. Staatsregierung mit dem Ersuchen zu überweisen, das Geeignete zu veranlassen, um die finanziellen Kräfte der evangelischen Kirchengemeinden und der evangelischen Bevölkerung Berlins in vollem Umfange für die Beseitigung der kirchlichen Nothstände nutzbar zu machen. Nachdem sodann noch ein Spezialgesetz für die Provinz Schleswig-Holstein an die Agrarkommission verwiesen und eine Reihe von Petitionen von mehr oder weniger untergeordnetem Interesse größtentheils im Sinne der vorliegenden Kommissionsanträge erledigt worden, vertagte sich das Haus um 4¼ Uhr auf Montag 28. April, vormittags 11 Uhr. (Nachtragsetat und Vorlage, betr. Aufhebung des Sperrgesetzes.)

Deutsches Reich.

Berlin, 25. April 1890.

— Zur gestrigen kaiserlichen Mittagstafel im Kaiserpalaste zu Straßburg waren die Spitzen der Militär- und Civilbehörden mit Einladungen beehrt worden. Die für Nachmittag bestimmte Gefechtsübung wurde wegen anhaltenden Regens abbestellt. Die Truppen, welche dazu bereits ausgerückt waren, marschirten in ihre Quartiere zurück. Als sich jedoch später das Wetter aufhellte, wurde die gesammte Garnison von Straßburg und Kehl zu einer Parade auf dem neuen Exerzierplatz bei dem Vorort Kronenburg befohlen. Der Kaiser war inzwischen nach dem Fort „Bismarck" gefahren und hatte dasselbe besichtigt. In der Parade hatte der Großherzog von Baden als Generalinspekteur der fünften Armeeinspektion auf dem rechten Flügel Aufstellung genommen, auch cotoyirte derselbe. Es fand zweimaliger Vorbeimarsch statt. Die Truppen waren in feldmarschmäßigem Anzuge, die Generalität in Kampagneuniform. Der Kaiser trug die Uniform des ersten Garderegiments zu Fuß. Obgleich das Stattfinden der Parade erst spät bekannt geworden war, hatten sich viele tausende von Zuschauern eingefunden. Nach Beendigung der Parade zog der Kaiser an der Spitze der Fahnenkompagnie vom Infanterieregiment Nr. 14 durch das Kronenburger Thor in die Stadt zurück, überall von der dichtgedrängten Menschenmenge mit endlosem Jubel begrüßt. Vor dem Kaiserpalast erwarteten tausende die Rückkehr des Kaisers und empfingen denselben mit brausenden Hochs. Heute Abend 8 Uhr fand zu Ehren des Kaisers beim Statthalter Fürsten v. Hohenlohe eine Abendtafel von 40 Gedecken statt. Um 9 Uhr brachte der Männergesangverein dem Kaiser ein Ständchen dar.

— Se. Majestät der Kaiser hat heute Nachmittag Straßburg verlassen und sich nach Darmstadt begeben, woselbst er bis zum 28. d. Mts. bei der großherzoglichen Familie verbleiben wird. — Ihre Majestät die Kaiserin begiebt sich heute Abend von hier nach Darmstadt und bleibt dortselbst bis morgen Abend. Von Darmstadt aus begiebt sich der Kaiser am 28. d. früh nach Eisenach. Von Eisenach aus begiebt sich Se. Majestät nach der Wartburg, um daselbst zur Besichtigung derselben einen mehrstündigen Aufenthalt zu nehmen. Das Befinden des Kaisers ist ganz vortrefflich.

— In Gegenwart Ihrer Majestät der Kaiserin und des Prinzen Friedrich Leopold, welcher im Auftrage des Kaisers erschienen war, ist heute im Ausstellungspalast in Moabit die große allgemeine Gartenbauausstellung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den preußischen Staaten feierlich eröffnet worden.

— Prinz Heinrich von Preußen ist einem Wiener Blatte zufolge vom Kaiser von Oesterreich zum Kontreadmiral ernannt worden.

— Kontreadmiral Heusner ist unter Verleihung des Charakters als Vizeadmiral zur Disposition gestellt und à la suite des Seeoffizierkorps in der Rangliste der Marine zu führen.

— In der am Donnerstag unter Vorsitz des Staatssekretärs Dr. v. Boetticher abgehaltenen Plenarsitzung ertheilte der Bundesrath dem vom Abg. Dr. Windthorst beim Reichstage eingebrachten, von letzterem angenommenen Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Aufhebung des Gesetzes über die Verhinderung der unbefugten Ausübung von Kirchenämtern vom 4. Mai 1874, dem Entwurf eines Vertrages mit der Aktiengesellschaft „Deutsche Ostafrika-Linie" zu Hamburg über die Einrichtung und den Betrieb einer regelmäßigen deutschen Postdampferverbindung mit Ostafrika, dem Antrage des Reichskanzlers, betreffend die Abänderung des Posttarifs, und dem Uebereinkommen zwischen Deutschland und den Niederlanden zum Schutze verkuppelter weiblicher Personen die Zustimmung. Die Vorlage, betreffend die Einfuhr lebender Schafe aus Oesterreich-Ungarn und Rußland zu Zuchtzwecken, und ein Antrag auf Ermächtigung zur strafrechtlichen Verfolgung wegen Beleidigung des Bundesraths wurden, erstere dem Ausschuß für Handel und Verkehr, letzterer dem Ausschuß für die Geschäftsordnung zur Vorberathung überwiesen.

— Die Budgetkommission des Herrenhauses hat heute mit der Berathung des Etats begonnen.

— Ueber die Höhe der neuen Kolonialforderungen für den Reichstag liegen aus kolonialen Kreisen Mittheilungen vor, wonach die diesjährige Forderung etwa vier Millionen betragen werde.

— Eine Meldung des Wolffschen Bureaus dementirt die Zeitungsmeldung, Se. Majestät der Kaiser werde demnächst an Frankreich Vorschläge über einen europäischen Zollverein richten.

— Die Kaiserin hat dem Krankenhause der hiesigen jüdischen Gemeinde einen Jahresbeitrag von 50 Mark bewilligt.

— Dem bekannten Schriftsteller Ludwig Pietsch ist in Anerkennung seiner litterarischen Thätigkeit der Kronenorden vierter Klasse verliehen worden, wovon ihn der Kultusminister Herr von Goßler in einem verbindlichen Schreiben in Kenntniß gesetzt hat.

— Der frühere Landeshauptmann von Neu-Guinea, Geh. Oberpostrath Krätke, der seit seiner Abreise von Finschhafen noch eine längere Reise durch Java und Ceylon unternommen hatte, ist jetzt in leidlicher Gesundheit über Genua hier eingetroffen und wird demnächst seine Dienstgeschäfte im Reichspostamt wieder aufnehmen.

— Der preußische Minister für Landwirthschaft Dr. Lucius macht in einer Verfügung auf die Vortheile des neuen Genossenschaftsgesetzes, das auch Genossenschaften mit beschränkter Haftpflicht zuläßt, für die ländliche Bevölkerung aufmerksam. Besonders geeignet erscheint die Genossenschaft mit beschränkter Haftbarkeit für solche Zwecke, für welche es der Inanspruchnahme eines größeren Kredits nicht bedarf, wie ländliche Produktiv- und Konsumvereine, Meierei-, Molkereigenossenschaften, Vereinigungen für den gemeinsamen Bezug von Saatgut, künstlichen Dünger und dergleichen. Aber auch eigentliche Kreditgenossenschaften werden in kleineren Kreisen auf der Grundlage der beschränkten Haftpflicht vielfach eine ersprießliche Wirksamkeit entfalten können.

— Die diesjährige Jahresversammlung des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke soll am 22. September in Frankfurt a. M. abgehalten werden.

— Die „Köln. Ztg." will wissen, daß am vorigen Sonntag in Hannover ein von etwa 200 Mitgliedern besuchter Antisemitenkongreß stattgefunden hat, der in aller Stille vorbereitet war und dessen Verhandlungen geheim geführt wurden.

— Die Einfuhr lebender Schweine aus Steinbruch bei Budapest ist jetzt auch unter den bekannten Bedingungen nach den Schlachthöfen von Chemnitz und Zittau gestattet worden.

Breslau, 25. April. Das Preisgericht für das in Schlesien zu errichtende Kaiser Wilhelm-Denkmal hat den ersten Preis dem Bildhauer Christian Behrens (Breslau) und dem Architekten Licht (Leipzig) zuerkannt.

Wilhelmshaven, 25. April. Se. königliche Hoheit Prinz Heinrich ist heute früh mit der Kreuzerkorvette „Irene" nach Kiel in See gegangen.

München, 25. April. Abgeordnetenkammer. Bei der heute fortgesetzten Berathung über den Militäretat erklärte der Kommissar des Kriegsministers, das bisherige System der Submissionen habe sich bewährt; es würden alle deutschen Gewerbetreibenden zugelassen, so lange Preußen und andere Bundesstaaten der bayerischen Industrie die Reciprozität bei Submissionen zugeständen. Der Kriegsminister sorge auch weiter für die Erbauung von Offiziersdienstwohnungen, wo sich ein Wohnungsmangel herausstelle. Die Gleichstellung der Militärpensionen für die an den Feldzügen von 1866 und 1870/71 Betheiligten, sowie eine Vermehrung der Invalidenpensionen könne wegen finanzieller Bedenken nicht zugesagt werden. Der Militäretat für 1890/91 im Gesammtbetrage von 69 609 229 Mark wurde einstimmig genehmigt.

Ausland.

Bern, 25. April. Der Bundesrath hob das vom 23. September v. Jahres gegen Böhmen erlassene Vieheinfuhrverbot auf.

Rom, 25. April. Deutsche Pilger aus der Diözese Trier unter Führung des Dr. Schütz sind gestern hier eingetroffen.

Lissabon, 24. April. Die Königin Amalie ist von ihrem Unwohlsein wieder hergestellt und wird sich nach Villa Viciosa begeben.

Paris, 25. April. Präsident Carnot begab sich heute früh 7 Uhr von Nizza nach Draguignan; von Draguignan, wo der Präsident um 11 Uhr vormittags eintraf, reiste derselbe um 2 Uhr nach Digne weiter. Ueberall wurde der Präsident mit lebhaften Ovationen empfangen.

Paris, 25. April. Die französische Regierung hat soeben zwei Zollbeamte an der französisch-deutschen Grenze vom Amte suspendirt, die in trunkenem Zustande einen deutschen Grenzbeamten mißhandelt hatten. Letzterer soll ebenfalls entlassen worden sein.

Samarkand, 24. April. Der Kronprinz von Italien ist heute hier eingetroffen und beabsichtigt 3 Tage hier zu verweilen. Derselbe hat Aschabad, Merw und andere an der Eisenbahn gelegene Orte besucht. Gestern war der Kronprinz in Buchara, wo er mit dem Emir Besuche austauschte.

Washington, 25. April. Die für angekauftes Silber ausgegebenen Schatznoten sind für Zölle, Steuern und alle Staatsabgaben annehmbar und gelten im Besitze der Nationalbanken als Theil der gesetzlichen Reserven. Der Staatssekretär darf einen solchen Theil der angekauften Silberbarren prägen, als zur Einlösung dieser Schatznoten erforderlich.

Provinzial-Nachrichten.

(*) **Culm**, 25. April. (Städtisches). In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung wurde genehmigt, daß dem Besitzer der Höcherlschen Exportbrauerei zur Aufstellung eines Gasmotors in der Mälzerei der Cubikmeter Gas mit 11 Pf. berechnet wird, da sich der jährliche Verbrauch auf 40 000 cbm stellt und die Stadt dadurch einen Reingewinn von 2200 Mk. hat. — Der Bezirksausschuß hat die Aufnahme zweier Anleihen im Betrage von 117 000 Mk. für das Schlachthaus und von 175 000 Mk. für das Schulhaus genehmigt. Die Darlehne werden mit 3⅖ pCt. bei der hiesigen Sparkasse verzinst und mit 1½ pCt. amortisirt. — Die Ausgaben unserer städtischen Verwaltung vergrößern sich von Jahr zu Jahr. In den letzten 10 Jahren sind sie um 9000 Mk. gestiegen. Neue Mehrausgaben sind bei Inkrafttreten des Alters- und Invalidengesetzes in Aussicht.

Aus dem Kreise Briesen, 24. April. (Ein verhängnißvoller Scherz) hatte gestern auf dem Hofe des Gutsbesitzers zu P. üble Folgen. Ein Dienstmädchen war mit Eintragen von Holz beschäftigt, während ein Arbeiter solches zerkleinerte. Der Arbeiter sagte: „Lege deine Hand auf den Klotz, ich werde dir dieselbe abhauen!" Mit den Worten: „Das ist auch recht was! Was ist daran gelegen, hier liegt die Hand!" hatte das Mädchen die Hand auf den Hauklotz gelegt. Noch aber waren diese Worte nicht ausgesprochen, als schon die scharfe Axt herniedersauste und dem Mädchen zwei Finger der linken Hand abschlug. Der Arbeiter hatte nur zugeschlagen, um das Mädchen zu erschrecken, hatte dabei aber statt vorbeizuschlagen die Hand des Mädchens getroffen. (Ges.)

* **Aus dem Kreise Briesen**, 25. April. (Toller Hund). Auf Bahnhof Schönsee ist ein mit Tollwuth behafteter Hund getödtet worden. Es ist daher über die Ortschaften Schönsee, Bielsk, Bielskerbuden, Elsanowo, Szychowo, Marienhof, Silbersdorf, Abbau Orsichau, Sablonowo, Neu-Schönsee, Siegfriedsdorf und Friederikenhof eine dreimonatliche Hundesperre verhängt worden.

Aus der Tuchler Heide, 24. April. (Zucker als Verbandmittel). Zu der durch die Zeitungen gebrachten Notiz, daß der Zucker mit gutem Erfolge neuerdings als Verbandmittel auf Wunden benutzt wird, sei bemerkt, daß seit mehr denn 25 Jahren in der Mark Brandenburg von vielen Familien der Zucker bei der Heilung von Wunden mit dem günstigsten Erfolge benutzt wird. Es ist zu wünschen, daß dies einfache Mittel allgemein bekannt werde, damit die Anwendung des Karbols durch den Laien, welche mit hoher Gefahr der Vergiftung verbunden ist, endlich zurückgedrängt werde.

Jastrow, 24. April. (Entgleisung). Auf dem hiesigen Bahnhof entgleiste gestern Abend während des Rangirens der Tender und ein mit Kartoffeln beladener Waggon des um 7 Uhr 20 Min. von Neustettin hier angekommenen Personenzuges. Da am Orte zur Fortschaffung des Zuges eine zweite Lokomotive nicht vorhanden war, so mußte eine solche erst in Schneidemühl requirirt werden, was eine Verzögerung von 2 Stunden hervorgerufen hatte.

Bromberg, 23. April. (Unter der Spitzmarke „Auch ein Grund zum Streik") erzählt die „Ostdeutsche Pr.": Bekanntlich sind ja auch in unserem friedlichen Bromberg, wie mehrfach berichtet, angeregt durch die Vorgänge in anderen Städten, letzthin in verschiedenen Kreisen von Gewerbegehilfen Streikgelüste wachgeworden. Die Illusionen, welche sich an die Arbeitseinstellungen knüpfen, sowie die Aufhetzerei seitens unzufriedener Genossen verdrehen auch sonst ruhige und besonnene Köpfe und die sonderbarsten Vorwände werden hervorgesucht, um den bedrängten Meistern den Krieg zu erklären. Hier davon ein Pröbchen. Vor einigen Tagen kam ein bei einem hiesigen Feilenhauermeister in Arbeit stehender Gehilfe, welcher von seinem Prinzipal außer der vollständigen Beköstigung, Logis rc. auch einen guten Wochenlohn erhält, während der Arbeitszeit zum Meister und erklärte rundweg, die Arbeit einstellen zu wollen. „Aber aus welcher Veranlassung denn", entgegnete verwundert der Meister, der den sonst brauchbaren und nüchternen Arbeiter nicht gern verlieren mochte, „Sie haben doch bei mir Ihr schönes Auskommen?" „Ja sehen Sie, Meister, Lohn wär's ja auch wohl sonst genug, wenn wir hier in Bromberg jetzt nicht die hohen Fleischpreise hätten, auch Brot und alle andern Lebensmittel sind theurer geworden". — „Aber Mensch — seien Sie doch vernünftig!" fiel ihm der bedrängte Meister erregt ins Wort, „Sie haben doch bei mir vollständige Kost und kann es Ihnen also gleichgiltig sein, ob die Preise hoch oder niedrig sind. Ich muß doch alles bezahlen!" — „Wenn schon", beharrte der Streiklustige, „aber ein Kollege hat mir gesagt, daß wir wegen der hohen

Fleischpreise streiken müßten!" Sprachs und ging. Gegen eine solche Logik kämpfen Götter selbst vergeblich.

Köslin, 24. April. (Zum 1. Mai). Eine dieser Tage hier abgehaltene Arbeiterversammlung hat nach dem Vortrage eines Hamburger Genossen beschlossen, am 1. Mai nicht zu arbeiten. Die Frauen, welche von diesem Beschlusse ihrer Männer keine guten Folgen erwarten, bemühten sich — wie die „Kösl. Ztg." erzählt — vergeblich, dieselben von ihrem Vorhaben abzubringen.

Lokales.

Thorn, 26. April 1890.

— (Dankschreiben des Fürsten Bismarck). Der Thorner Konservative Verein hatte am 1. April zum 75. Geburtstage des Fürsten Bismarck ein Glückwunschtelegramm nach Friedrichsruh abgesandt. Daraufhin ist dem Vorsitzenden des Vereins, Herrn Landtagsabgeordneten Meister, welcher jetzt in Berlin weilt, das folgende, vom Fürsten Bismarck eigenhändig geschriebene Antwortschreiben, datirt vom 12. April, zugegangen:

Für Ihre freundlichen Glückwünsche zu meinem Geburtstage sage ich meinen verbindlichsten Dank. v. Bismarck.

— (Ernennung). Herr Stabstrompeter Kackschies, welcher vor einiger Zeit zur probeweisen Dienstleistung in das 3. Gardeulanenregiment zu Potsdam berufen wurde, ist durch allerhöchste Kabinetsordre, nachdem er vor dem Armee-Musikinspizienten eine Prüfung abgelegt, zum Leiter der Kapelle des 3. Gardeulanenregiments ernannt worden. Herr Kackschies hatte bereits wiederholt die Ehre, vor Sr. Majestät dem Kaiser spielen zu dürfen und erntete besonders durch seine Trompetersoli, durch die er sich auch in Thorn von jeher auszeichnete, großes Lob.

— (Personalien). Die Gerichtsschreibergehilfen Gdanietz, Hoppe und Richardi aus Thorn haben gestern in Marienwerder das Examen zum Gerichtsschreiber bestanden.

— (Schulaufsicht). Die Lokalaufsicht über die Schule zu Lubianken hiesigen Kreises ist dem königl. Kreisschulinspektor Kittelmann zu Culmsee übertragen worden.

— (Das alte Infanterieseitengewehr) kommt wieder in Gebrauch. Zufolge Allerhöchster Kabinetsordre vom 27. März 1890 ist bestimmt worden, daß die Infanterie, mit Ausschluß der Garde, wieder mit den früheren langen Seitengewehren ausgerüstet werden soll.

— (Verlosung zum Besten des Provinzial-Fechtvereins). Der Oberpräsident der Provinz Westpreußen hat genehmigt, daß von dem Vorstande des westpreußischen Provinzial-Fechtvereins in Danzig zum Besten dieses Vereins bezw. des Fonds zur Erbauung eines Waisenhauses für die Provinz Westpreußen in der ersten Hälfte des Oktober d. J. eine Verlosung von Silbersachen und anderen Werthgegenständen veranstaltet wird und bis zu 5000 Lose zum Preise von 0,50 Mk. für jedes einzelne Los in den Kreisen der Regierungsbezirke Danzig und Marienwerder ausgegeben und vertrieben werden.

— (Keine Staatsentschädigung für Hagelschaden). Von Seiten mehrerer Provinzialregierungen ist folgende Bekanntmachung ergangen: „Aus den im vergangenen Jahre in großer Anzahl von Landwirthen bei uns gestellten Gesuchen um Gewährung einer Unterstützung aus Staatsfonds aus Anlaß von Hagelschäden, welche jedoch sämmtlich haben unberücksichtigt bleiben müssen, haben wir ersehen, daß die Landwirthe von der sich vielfach darbietenden günstigen Gelegenheit, ihre Felder gegen Hagelschaden zu billigen Prämiensätzen zu versichern, nur sehr wenig Gebrauch machen. Wir nehmen daher Veranlassung, den Landwirthen die Versicherung ihrer Felder gegen Hagelschaden dringend anzuempfehlen, indem wir noch ausdrücklich hervorheben, daß den von Hagelschaden Betroffenen eine Entschädigung hierfür aus der Staatskasse grundsätzlich nicht gewährt wird."

— (Die Schalterstellen bei den Postanstalten) im deutschen Reichspostgebiete werden von Jahr zu Jahr immer mehr vom Publikum förmlich belagert und immer mehr häufen sich die Klagen, daß zu wenig Beamte an den Schaltern beschäftigt werden und daß das Publikum auf seine Abfertigung zu lange warten muß. Diese Unzuträglichkeiten werden sich noch weiter erhöhen, sobald das Gesetz, betr. die Invaliditäts- und Altersversicherung vom 1. Januar 1891 ab zur Ausführung kommen wird und die von den Arbeitgebern und den 11 Millionen Versicherungspflichtigen zu zahlenden wöchentlichen Beiträge in Form von Marken bei den Postanstalten anzukaufen sein werden. Die „D. Verk. Bl." treten deshalb dafür ein und dieser Rath verdient Beachtung — zur Beseitigung von Unzuträglichkeiten endlich dazu überzugehen, den Verkauf von Postwerthzeichen, ebenso wie in Bayern, den Privaten gegen Bewilligung einer Vergütigung von 1 Prozent zu übertragen. Gegenüber den großen Erleichterungen, welche der Schalterdienst sowohl für den Beamten, wie für das Publikum gewinnen würde, würde das der Postkasse zugemuthete Opfer kein großes sein.

— (Broncedraht in der Telegraphie). Zur Anlage der Fernsprecheinrichtuugen wurde bisher Stahldraht verwendet. Derselbe ist ziemlich stark, demzufolge recht schwer und erfordert deshalb auch ungemein starke Gestänge zum Tragen der vielen Leitungsdrähte. Die Reichspost- und Telegraphenverwaltung hat sich nun entschlossen, in Zukunft den zwar um das Doppelte theureren, aber bedeutend dünneren und daher leichteren Broncedraht in Verwendung zu nehmen. Derselbe ist schon bei der vor kurzem hergestellten Fernsprecheinrichtung zwischen Königsberg und Pillau in Anwendung gekommen.

— (Zwangsversteigerungen). Das Rittergut Nieder-Röhrsdorf bei Fraustadt ist in der Zwangsversteigerung vom Gutsbesitzer Jahns aus Büschke bei Schneidemühl für 231 100 Mk. erstanden worden. — Das im Rosenberger Kreise belegene Gut Waldau ist in der Zwangsversteigerung von dem Rentier Lachmann in Berlin für die auf dem Gute stehenden Landschaftsgelder übernommen worden.

— (Gartenfest). Das Kuratorium der Coppernicusstiftung für Jungfrauen beabsichtigt Mitte Mai, zur Zeit der Maiglöckchenblüte, im Schützenhause ein Gartenfest zu veranstalten, wie zu demselben Zwecke vor zwei Jahren ein solches mit gutem Erfolge stattgefunden hat.

— (Der Vorschußverein) hält Montag den 5. Mai abends 8 Uhr im Schützenhause eine Generalversammlung ab, in welcher die Jahresrechnung für 1889 entlastet und Rechnung für das 1. Quartal 1890 gelegt werden soll.

— (Turnfahrt). Morgen (Sonntag) unternimmt der Turnverein eine Turnfahrt nach Sängerau. Der Abmarsch erfolgt nachmittags 2 Uhr vom Kriegerdenkmal aus.

— (Oper). Am nächsten Dienstag wird die hiesige Opernsaison mit der Gounod'schen Oper „Margarete" eröffnet. Die Operngesellschaft des Herrn Schwarz hat in Graudenz andauernd die günstigste Beurtheilung gefunden. So spricht sich der Theaterreferent des „Geselligen" über die letzte Aufführung der Neßler'schen Oper „Trompeter", welche auch in Thorn aufgeführt werden wird, überaus lobend aus. Mehrere Kräfte der Gesellschaft, wie Fräulein Ottermann und Herr Düsing, sind hier bereits rühmlichst bekannt. Es ist daher zu erwarten, daß Herr Schwarz mit seiner Operngesellschaft in Thorn eine ebenso freundliche Aufnahme finden wird wie in Graudenz.

— (Konzert). Die durch die Versetzung des Stabstrompeters Kackschies ihres Leiters beraubte Kapelle unseres Ulanenregiments gab gestern unter Leitung des Militärmusikdirigenten Herrn Müller im Schützenhause ein Konzert, welches bei der allerdings nicht zahlreich vertretenen Zuhörerschaft vielen Beifall fand. Mehrere Stücke, wie das Schubert'sche Lied „Am Meer" und eine Menzel'sche Konzertpolka für zwei Trompeten, mußten wiederholt werden. Herr Müller erwies sich auch als Leiter der Ulanenkapelle als tüchtiger Dirigent.

— (Straßenbild). Das originelle Straßenbild Thorns, welches die Flissaken bieten, kann man jetzt wieder täglich beobachten. Rings um das Coppernikusdenkmal, den Lieblingsaufenthalt der Söhne Galiziens und Polens, sitzen und stehen die Flissaken, indem sie Gespräche führen oder ihr frugales Mahl verzehren und Hoffmannstropfen (brr!!!) dazu trinken. Manche der Flissaken haben sich in der Kleidung schon der Kultur etwas angenähert, andere blicken mit Stolz auf den angestammten langen Sackleinewandkittel, wieder andere sind mit abgetragenen Röcken unserer Soldaten angethan — ein interessantes Bild.

— (Straßensperre). Infolge Abbruchs des ehemaligen Fortifikationsschreiberhauses ist der Theil der Mauerstraße gesperrt, welcher in die Culmerstraße mündet. Der Theil der Mauerstraße am Nicolai'schen Restaurant bildet daher vorläufig eine Sackgasse.

— (Aufgehobene Sperre). Die Stallsperre über 36 Pferde des Gutes Hohenhausen, welche der Rotzansteckung verdächtig waren, ist aufgehoben.

— (Vorsicht!) Es ist bemerkt worden, daß das Dienstmädchen des Besitzers F. in Alt-Thorn, welches in der Stadt Milch austrägt, mit Masern behaftet ist. Es dürfte sich empfehlen, beim Einkaufe von Milch Vorsicht walten zu lassen und dem Mädchen keinen Zutritt in die Wohn- und Küchenräume zu gestatten.

— (Entwichener Gefangener). Heute Mittag gegen 1 Uhr entfloh einer von den auf dem Tilk'schen Holzplatze beschäftigten Gefangenen. Der Ausreißer ist noch nicht ergriffen.

— (Diebstahl). Der frühere Kaufmann F. H. von hier entwendete vor einigen Tagen einer in der Schillerstraße wohnenden Dame eine silberne Remontoiruhr im Werthe von 32 Mk., versetzte diese in der Jakobsvorstadt und verwendete das Geld in seinem Nutzen. Er wurde infolgedessen verhaftet.

— (Polizeibericht). In polizeilichen Gewahrsam wurden 9 Personen genommen.

— (Gefunden) wurde auf der Esplanade ein Zweimarkstück mit dem Bildniß Kaiser Friedrichs nebst einem Stückchen einer Kette. Abzuholen im Hauptzollamt bei Bischoff.

— (Zurückgelassen) wurden einige Regenschirme bei Kaufmann A. Mielke jun.

— (Von der Weichsel). Der heutige Wasserstand am Windepegel betrug mittags 0,75 Meter über Null. Die Temperatur des Wassers ist heute 10½° R.

— (Erledigte Schulstellen). Unterste Lehrerstelle an der Knabenvolksschule I in Marienwerder, evangel. (Meldungen an Kreisschulinspektor Lierse zu Marienwerder). Erste Lehrerstelle zu Scharnese, Kreis Culm, evangel. (Kreisschulinspektor Dr. Cunerth zu Culm). Erste Lehrerstelle zu Weide, Kreis Schwetz, evangel. (Kreisschulinspektor Engelien zu Neuenburg). Stelle zu Bielitz, Kreis Löbau, kathol. (Kreisschulinspektor Lange zu Neumark). Stelle zu Gr. Konojad, Kreis Strasburg, evangel. (Kreisschulinspektor Bajohr zu Strasburg). Stelle zu Seegenfelde, Kreis Dt. Krone, evangel. (Major in der 1. Gendarmerie-Brigade von Dewitz, genannt v. Krebs in Konitz). Stelle zu Gr. Falkenau, Kreis Rosenberg, evangel. (Rittergutsbesitzer Haase zu Gr. Falkenau bei Sommerau, Kreis Rosenberg). Erste Lehrer- und Organistenstelle zu Tillitz, Kreis Löbau, kathol. (Kreisschulinspektor Streibel zn Löbau).

Mannigfaltiges.

(Streiknachrichten.) Der Berliner Brauergesellen-Ausstand geht seiner vollständigen Beendigung entgegen, ohne den Gesellen Erfüllung ihrer diesmaligen Forderungen verschafft zu haben. Der Widerstand und die Beharrlichkeit der Streikenden konnte sich nicht behaupten, weil die Brauereien, nachdem sie einige Tage nicht gebraut hatten, sich Brauer aus Süddeutschland — vornehmlich aus Baiern — haben kommen lassen. — Nach der „Kölnischen Volks-Zeitung" streiken die Arbeiter in den Kokesanlagen de Wendels in Sulzbach größtentheils und verlangen eine Lohnerhöhung. — Der Streik im Ostrauer und Karwiner Revier kann als beendet betrachtet werden. Alle Bergarbeiter und die Arbeiter der Witkowitzer Eisenwerke haben die Arbeit wieder aufgenommen, letztere bedingungslos. — Unter den (ca. 3000) Gasarbeitern Wiens bereitet sich eine Streikbewegung vor. Dieselben fordern achtstündige Arbeitszeit und eine 50prozentige Lohnerhöhung. Auch die Gehilfen der Fleischselcher, der Huf- und Wagenschmiede beabsichtigen zu streiken.

(Zum 1. Mai.) Betreffs der für den 1. Mai von den Sozialdemokraten geplanten Demonstration hat die Generalversammlung des Vereins Berliner Eisengießereien und Maschinenfabriken und verwandter Betriebe am 23. d. Mts. — und zwar einstimmig — beschlossen: 1. Am 1. Mai 1890 wird in sämmtlichen Vereinswerkstätten bis zum Schluß der regelmäßigen Arbeitszeit gearbeitet. 2. Wer dem nicht nachkommt, wird entlassen und darf vor dem 9. Mai cr. in keiner Vereinswerkstatt wieder Aufnahme finden. 3. Es wird eine Liste der am 1. Mai cr. in den Vereinswerkstätten Feiernden sämmtlichen Mitgliedern des Vereins zugestellt. 4. Es wird allen am 1. Mai cr. Arbeitenden ausdrücklich der Schutz auf Grund des § 153 der Gewerbeordnung zugesichert. — Die Berliner Polizei verbot die für Donnerstag angesagte große Volksversammlung sowie alle auf den 28. April angesetzten Versammlungen, welche über die Feier des ersten Mai entscheiden sollten. — Die Leipziger Polizei untersagte den für den 1. Mai geplanten Massenumzug der Arbeiter. Der seit vielen Jahren in Chemnitz bestehende Arbeiterverein, welcher die Fortbildung des Arbeiterstandes bezweckt, beschloß eine Bekanntmachung zu erlassen, in welcher die Demonstration am 1. Mai als das Interesse der Arbeiter schwer schädigend und als zwecklos erklärt wird. — In Hamburg dürfen infolge Verboots der Polizeibehörde am 1. Mai während der Arbeitszeit keinerlei Versammlungen überhaupt und während des ganzen Tages keinerlei öffentliche Versammlungen stattfinden. — Die Waffenfabrik in Steyr und die Textilfabriken zu Brünn haben ihren Arbeitern den 1. Mai als Feiertag bewilligt. — Die Wiener Schriftsetzer werden am 1. Mai nicht arbeiten.

(10. deutsches Bundesschießen). Die Ehrengaben in Geld, welche bis jetzt für das 10. deutsche Bundesschießen eingelaufen sind, betragen schon weit über 60 000 Mark und steigen täglich. Es befinden sich darunter Beiträge der Stadt Berlin (40 000 Mark), einer großen Anzahl Schützenvereine, Brauereien, einzelner Schützen. Auch die österreichischen und amerikanischen Schützen haben sich schon mit erheblichen Beträgen betheiligt.

(Gegen den antisemitischen Reichstagsabgeordneten Pickenbach) soll, nach Mittheilung einiger freisinnigen Blätter, von Amtswegen die Untersuchung wegen Wuchers eingeleitet sein. Wie die „Neuesten Nachr." erfahren haben, reduzirt sich diese Meldung zunächst dahin, daß vor kurzem eine anonyme Denunziation bei der Behörde einging, in welcher Pickenbach beschuldigt wurde, bei einem Wuchergeschäfte dem Hauptthäter in die Hände gearbeitet zu haben. Diese Anzeige hat die selbstverständliche Folge gehabt, daß seitens der angegangenen Behörde Ermittelungen eingeleitet worden sind, wie weit der Beschuldigung thatsächliches Material zu Grunde liegt.

(Die Untersuchung in dem Köpenicker Aufruhrprozeß) ist Berliner Blättern zufolge abgeschlossen. Gegen den 23jährigen Arbeiter Knoll ist nunmehr die Anklage wegen Tödtung des Gensdarmen Müller erhoben worden. Knoll ist nunmehr der dritte, welcher unter dem angegebenen Verdacht verhaftet worden ist. Der erste Verhaftete, Arbeiter Biene, befindet sich wieder auf freiem Fuße, der zweite, Arbeiter Schench, dagegen noch nicht.

(Das Chemnitzer Landgericht) hat den neugewählten sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Schippel, Redakteur der „wissenschaftlichen" Berliner-Volkstribüne, wegen Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen oder Anordnungen der Obrigkeit durch Verbreitung erdichteter Thatsachen während der Wahlbewegung zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Telegraphische Depeschen der „Thorner Presse".

Spandau, 26. April. Die Arbeiter der königlichen Pulverfabrik streiken theilweise.

Bagamoyo, 26. April. Emin Pascha ist mit nubischen Soldaten nach Innerafrika aufgebrochen.

Verantwortlich für die Redaktion: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	26. April	25. April
Tendenz der Fondsbörse: fest.		
Russische Banknoten p. Kassa	226—	224—55
Wechsel auf Warschau kurz	225—70	224—25
Deutsche Reichsanleihe 3½ %	101—50	101—40
Polnische Pfandbriefe 5 %	65—90	65—70
Polnische Liquidationspfandbriefe	61—70	61—60
Westpreußische Pfandbriefe 3½ %	99—10	99—10
Diskonto Kommandit Antheile 14%	213—	213—50
Oesterreichische Banknoten	172—10	171—50
Weizen gelber: April-Mai	197—25	195—50
Sept.-Okt.	187—25	185—50
loko in Newyork	97—75	97—60
Roggen: loko	165—	164—
April-Mai	166—20	164—20
Juni-Juli	163—70	161—70
Sept.-Okt.	155—50	154—
Rüböl: April-Mai	70—40	70—10
September-Oktober	59—	58—50
Spiritus:		
50er loko	54—30	54—
70er loko	34—30	34—20
70er April-Mai	33—90	33—90
70er August-Septbr.	34—80	34—80

Diskont 4 pCt., Lombardzinsfuß 4½ pCt. resp. 5 pCt.

Berlin, 25. April. (Städtischer Centralviehhof.) Amtlicher Bericht der Direktion. Gestern und heute standen zum Verkauf 445 Rinder, 791 Schweine, 814 Kälber und 32 Hammel. Von Rindern wurden nur 70 Stück geringer Waare zu Montagspreisen verkauft. Der Handel in Schweinen gestaltete sich wie am Montag. Die Preise blieben dieselben. Der Markt wurde bis auf einige Stücke (schwere Sauen) geräumt. 1a. war nicht am Platze, 2a. und 3a. erzielte 52—56 M. pro 100 Pfd. mit 20 pCt. Tara. Der Kälberhandel gestaltete sich trotz des nicht bedeutenden Auftriebes, weil die Schlächter, infolge des starken Angebots am letzten Montag, noch vielfach mit Vorräthen versehen waren, recht ruhig zu unveränderten Preisen. 1a. 56—62, ausgesuchte Stücke darüber, 2a. 50—55, 3. 40—49 Pf. für 1 Pfd. Fleischgewicht. Für Hammel waren maßgebende Preise nicht festzustellen.

Königsberg, 25. April. Spiritusbericht. Pro 10 000 Liter pCt. ohne Faß still. Zufuhr 20 000 Liter. Gekündigt 10 000 Liter. Loko kontingentirt 54,00 M. Gd. Loko nicht kontingentirt 34,00 M.

Getreidebericht der Thorner Handelskammer für Kreis Thorn.
Thorn den 26. April 1890.

Wetter: veränderlich.
Weizen unverändert, 127 Pfd. bunt 176 M., 128/9 Pfd. hell 178/9 M., 131 Pfd. hell 180 M.
Roggen für Lokalbedarf beachtet, 120/1 Pfd. 157/8 M., 123/4 Pfd. 160 Mark.
Gerste Futterwaare 121—125 M., Mittelwaare 130—136 M.
Erbsen Futterwaare 138—143 M.
Hafer 159—164 Mark, alles pro 1000 Kilo ab Bahn.

Meteorologische Beobachtungen in Thorn.

Datum	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölk.	Bemerkung
25. April.	2hp	746.1	+ 12.8	SE3	10	
	9hp	744.7	+ 12.5	SE4	8	
26. April.	7ha	746.4	+ 10.5	SW1	10	

Gestern Nachmittag 5½ Uhr verschied sanft nach schweren Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater und Großvater, der Besitzer

Peter Lau

im 49. Lebensjahre.

Dies zeigen tiefbetrübt an

die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Montag den 28. d. M. nachmittags 5 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Mocker den 26. April 1890.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von **Ottowitz**, Blatt 32, auf den Namen des Schneidermeisters **Mathäus Polaszewski** eingetragene, zu **Ottowitz** belegene Grundstück

am 21. Juni 1890

vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Terminszimmer 4, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 0,85 Thlr. Reinertrag und einer Fläche von 1,14,20 Hektar zur Grundsteuer, mit 36 Mk. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abth. V, eingesehen werden.

Thorn den 22. April 1890.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Montag den 5. Mai d. Js.

vormittags 10 Uhr

sollen im Fortifikationsbureau eine Anzahl auf dem rechten und linken Weichselufer auf Festungsterrain gelegene **Parzellen zur Grasnutzung** öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Die Pachtbedingungen, sowie die Lage, Größe und Grenzen der betreffenden Parzellen nach den Plänen können während der Dienststunden im vorgenannten Lokale eingesehen werden.

Königliche Fortifikation.

15000 Mark

im Ganzen oder getheilt, sollen pupillarisch sicher gegen mäßigen Zins verliehen werden. Näheres in der Ortskrankenkasse.

Der Vorstand

der allgemeinen Ortskrankenkasse.

F. Stephan, Vorsitzender.

Am 1. Mai d. J. tritt an Stelle des bisherigen Verzeichnisses der Fahrscheine für zusammenstellbare Rundreisehefte ein **neues Fahrscheinverzeichniß** in Kraft, welches ohne Uebersichtskarte zum Preise von 70 Pfennig, mit Uebersichtskarte zum Preise von 85 Pfennig durch Vermittelung sämmtlicher Fahrkarten-Ausgabestellen bezogen werden kann.

Von den eintretenden Aenderungen heben wir besonders hervor, daß die für den Bereich der deutschen Staats- und Privateisenbahnen bereits gestattete Zusammenstellung von Fahrscheinheften für gewöhnliche Hin- und Rückfahrten über die gleichen Strecken vom 1. Mai d. J. ab auf den gesammten Bereich der dem Vereinsreiseverkehre angehörenden Bahnstrecken ausgedehnt wird.

Zu beachten bleibt jedoch, daß nach wie vor die Ausgangsstation vor der Vollendung der Reise nicht wieder berührt werden darf und daß eine mehr als zweimalige Befahrung einer und derselben Strecke nicht gestattet ist.

Bromberg den 23. April 1890.

Königliche Eisenbahndirektion.

Fröbel'scher Kindergarten.

Für die Sommermonate **Aufenthalt im Garten.** — Anmeldungen nehme entgegen im Kindergarten (höhere Töchterschule, 1. Gang 1. Thür) und Breitestr. 51, 2 Tr.

Klara Rothe.

Brennholz-Verkauf

in der **Forst Leszcz** bei Rosenberg **täglich** durch Förster **Wüstenei.**

Oeffentliche

Zwangsversteigerung.

Am Dienstag den 29. April cr.

vormittags 10 Uhr

werde ich in der Pfandkammer des königl. Landgerichtsgebäudes hierselbst

1 Sopha, 1 Regulator, 1 langen Spiegel, 1 mahagoni Sophatisch, 1 Ariston u. a. m.

öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung versteigern.

Thorn den 26. April 1890.

Bartelt, Gerichtsvollzieher.

R. Sultz-Thorn,

Malermeister,

Breitestraße Nr. 459,

empfiehlt sich zur Ausführung von

Zimmer-Dekorations-Malereien,

von den einfachsten bis zu den elegantesten, sowie allen in das Malerfach schlagenden Arbeiten, bei solider Ausführung und mäßigen Preisen.

Tapeten

in großer und schöner Auswahl bei billigsten Preisen.

Brennholz-Verkauf

in der **Forst Lissomitz** bei **Thorn. Papau** täglich durch Förster **Strache.**

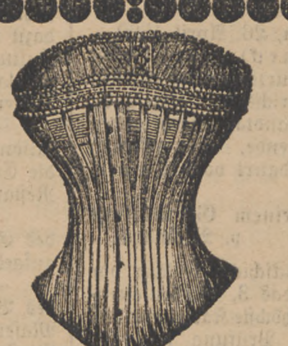
Schmerzlose

Zahn-Operationen,

künstliche Zähne u. Plomben.

Alex Loewenson,

Culmerstrasse 306/7.



Corsets

neuester Mode in größter Auswahl, sowie

Geradehalter

nach sanitären Vorschriften.

Gestr. Corsets und **Corsetschoner** empfehlen

Lewin & Littauer.

Schützenhaus.

Gartensalon.

Sonntag den 27. April cr.

Großes Streich-Concert

von der Kapelle des Infanterieregiments v. Borcke (4. Pomm.) Nr. 21.

Anfang 7½ Uhr. — Entree 30 Pf.

Von 9 Uhr ab 20 Pf.

Müller,

Königl. Militär-Musikdirigent.

Ziegelei-Park.

Sonntag den 27. April cr.

Großes Militär-Concert

von der Kapelle des Infanterieregiments von der Marwitz (8. Pomm.) Nr. 61.

Anfang 4 Uhr. — Entree 30 Pf.

F. Friedemann,

Königl. Militär-Musikdirigent.

Turn-Verein.

Sonntag den 27. April cr.

Turnfahrt

nach Sängerau.

Abmarsch nachm. 2 Uhr vom Kriegerdenkmal.

Gäste willkommen.

Generalversammlung

Montag den 5. Mai abends 8 Uhr

im Schützenhause.

Tagesordnung:

1. Entlastung der Jahresrechnung pro 1889.
2. Rechnungslegung pro 1. Quartal 1890.

Vorschußverein zu Thorn

e. G. mit unbeschränkter Haftpflicht.

Kittler. Herm. F. Schwartz. F. Gerbis.

Viktoria-Garten.

Heute Sonntag: frische Waffeln.

Museum.

Heute Sonntag:

Concert mit nachfolgendem **Tanz.**

Anfang 7 Uhr. P. Schulz.

Bäckerei-Eröffnung.

Den geehrten Herrschaften von Thorn und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich vom **1. Mai** in der **Gerberstraße Nr. 271** eine

Wiener Bäckerei

eröffne. Da ich mich in größeren Städten gut ausgebildet habe, bin ich im Stande, immer gutes und geschmackvolles Gebäck zu liefern. — Ich bitte mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Achtungsvoll

Anton Kamulla, Bäckermeister.



Ein herrschaftlich eingerichtetes

Landhaus,

Gr.-Mocker, mit vier größeren und vier kleineren Zimmern, Entree, Küche, Speisekammer, Mädchengelaß, Keller, außerdem Pferdestall, Remisen ꝛc. und einem dazu gehörigen großen Gemüse-, Obst- u. Luxusgarten und durchfließender Bache, ist von sofort preiswerth **zu vermiethen.** Zu erfragen bei

J. Sellner, Gerechtestr. 96.

Gelegenheitskauf.

Einen Posten weiße

Baumwollröcke

offerirt à 80 Pf. das Stück

Amalie Grünberg,

Seglerstraße 144.

Feinste Hamburger

Delikateß-Ostsee-Heringe

mit und ohne Gräten, empfehlen

A. G. Mielke & Sohn.

Pferdezahn-Mais

ist eingetroffen.

Carl Mallon.

5. Marienburger

Geldlotterie.

Ziehung am 7., 8. und 9. Mai 1890.

Ausschl. baare Geldgewinne.

Hauptgewinn 90000 Mk.

Ganze Lose à 3,30 Mk., halbe Antheillose à 1,70 Mk.

Königsberger

Pferdelotterie.

Ziehung am 14. Mai cr.

Lose à Mark 3,30 zu haben bei

C. Dombrowski-Thorn,

Katharinenstraße 204.

Bestellungen von außerhalb sind 10 Pf. für Porto beizufügen.

Hierzu Beilage und illustrirtes Unterhaltungsblatt.

MEY's Stoffkragen, Manschetten u. Vorhemdchen

sind mit Webstoff vollständig überzogen und infolgedessen von Leinenkragen nicht zu unterscheiden.

MEY's Stoffkragen, Manschetten und Vorhemdchen sind äusserst haltbar, elegant, billig und durch ihre Leichtigkeit sehr angenehm im Tragen.

MEY's Stoffkragen, Manschetten und Vorhemdchen werden nach dem Gebrauch einfach weggeworfen; man trägt also immer neue, tadellos passende Kragen, Manschetten und Vorhemdchen.

Beliebte Façons.



GOETHE (durchweg gedoppelt) ungefähr 5 Cm. hoch. Dtzd.: M. —,95.



LINCOLN B Umschlag 5 Cm. breit. Dtzd.: M. —,65.



SCHILLER (durchweg gedoppelt) ungefähr 4½ Cm. hoch. Dtzd.: M. —,90.



HERZOG Umschlag 7¾ Cm. breit. Dtzd.: M. —,95.



COSTALIA conisch geschnittener Kragen, ausserordentlich schön u. bequem am Halse sitzend. Umschlag 7½ Cm. breit. Dtzd.: M. —,95.



ALBION ungefähr 5 Cm. hoch. Dtzd.: M. —,75.



WAGNER Breite 10 Cm. Dtzd. Paar: M. 1,25.



FRANKLIN 4 Cm. hoch. Dtzd.: M. —,65.

Fabriklager von MEY's Stoffkragen in

Thorn bei F. Menzel und Max Braun;

in Culmsee bei J. H. Bergmann

oder direct vom **Versandgeschäft Mey & Edlich, Leipzig-Plagwitz.**

Zu 4 Mark 7 Meter **schwarzen** Diagonalstoff zu einem großen Anzug.

Zu 4 Mark 7 Meter **grauen** Diagonalstoff zu einem großen Anzug.

Zu 4 Mark 7 Meter **blauen** Diagonalstoff zu einem großen Anzug.

Zu 4 Mark 7 Meter **braunen** Diagonalstoff zu einem großen Anzug.

Muster

nach allen Gegenden franko.

Zu 3 Mark 50 Pfg. 7 Meter starken Stoff zu einem vollkommenen Strapazir-Anzug in allen möglichen Farben.

Zu 4 Mark 80 Pfg. 3 Meter Stoff zu einem vollkommenen Regenmantel. Farbe schwarz, blau, braun, grau, grün, tabak, olive.

Zu 5 Mark 25 Pfg. 3 Meter Stoff zu einem vollkommenen Anzug in verschwommen Carreau, in hübsch melirten Farben und einfarbig.	**Zu 12 Mark** 3 Meter eleganten Stoff zu einem besseren Anzug.	**Zu 30 Mark** 3 Meter extra feinen Kammgarn oder Streichgarn zu einem hochfeinen Salon-Anzug.	**Zu 7 Mark** 3 Meter Stoff zu einem feinen Damen-Regenmantel, in glatt oder Streifen, hell und dunkel.	**Zu 8 Mark** 1½ Meter wasserdichten Stoff zu einer Joppe.
Zu 6 Mark 60 Pfg. 6 Meter englisch Lederstoff für einen vollkommenen, waschechten und sehr dauerhaften Herrenanzug.	**Zu 13 Mark** 3¼ Meter imprägnirten Stoff in allen Farben zu einem Anzug, echte wasserdichte Waare, neueste Erfindung.	**Zu 50 Pfennig** Stoff zu einer vollkommenen Weste, Farbe grau, blau und schwarz.	**Zu 9 Mark** 3 Meter wasserdichten Stoff zu Damen-Regenmantel.	**Zu 9 Mark** 2¼ Meter wasserdichten Stoff zu einem Mantel oder Paletot.
Zu 8 Mark 3¼ Meter Stoff zu einem hübschen, dauerhaften Anzug.	**Zu 16 Mark 50 Pfg.** Stoff zu einem Festtagsanzug aus hochfeinem Buxkin.	**Zu 1 Mark** Stoff für eine vollkommene, waschechte Weste in lichten und dunkeln Farben.	**Zu 4 Mark 50 Pfg.** 2 Meter Stoff, besonders geeignet zu einem Herbst- oder Frühjahrspaletot in den verschiedensten Farben.	**Zu 12 Mark** 2 Meter 10 Cent. kräftigen Stoff zu einem Paletot oder Mantel in wasserdicht.
Zu 9 Mark 3 Meter Stoff in Buxkin zu einem vollkommenen Anzug, tragbar zu jeder Jahreszeit, Sommer und Winter.	**Zu 20 Mark** 3½ Meter Buxkinstoff zu einem Salon-Anzug.	**Zu 2 Mark** Stoff zu einer farbigen Tuchweste.	**Zu 4 Mark** 1½ Meter Stoff zu einer Joppe in ganz kräftiger Qualität.	**Zu 15 Mark** 2 Meter 10 Cent. festen Stoff in den neuesten Farben zu einem Paletot oder Mantel.
Zu 10 Mark Stoff zu einem hochfeinen Ueberzieher in jeder denkbaren Farbe und zu jeder Jahreszeit tragbar.	**Zu 24 Mark** 3 Meter echten, feinen Kammgarnstoff, zu einem noblen Promenadeanzug.	**Zu 2 Mark** Stoff in gestreift, carrirt und allen Farben, hinreichend zu einer Herrenhose in jeder Größe.	**Zu 7 Mark** 2¼ Meter schweren Stoff für einen Ueberzieher, sehr dauerhafte Waare.	**Zu 24 Mark** 2 Meter Chincilla-Modestoff zu einem extrafeinen Paletot, in zwei Qualitäten für Sommer und Winter.

Besonders billig:

Damentuche und Kleiderstoffe. | Billardtuche. | Forsttuche. | Feuerwehrtuche. | Livréetuche.
Wasserdichte Tuche. | Chaisentuche. | Schwarze Tuche. | Satins und Croisé. | Tricots.
Vulkanisirte Stoffe mit Gummieinlage, garantirt wasserdicht. | Feine Kammgarnstoffe.

Muster franko.

Wir versenden an alle Stände jedes beliebige Maß **portofrei** ins Haus.

Adresse: **Tuchausstellung Augsburg (Wimpfheimer & Co.)**

Muster franko.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

Beilage zu Nr. 98 der „Thorner Presse".

Sonntag den 27. April 1890.

Die Kunst, lange zu leben.

Ja, wer die verstünde und anderen auf leichte Weise beibringen könnte, er würde auch heute noch, wo die Lebenselixire nicht mehr mit Gold aufgewogen werden, im Handumdrehen ein reicher Mann werden, denn sterben will niemand gerne und früh sterben erst recht keiner. Und daß der Mensch die Fähigkeit besitzt, viel länger zu leben, als man gemeiniglich annimmt, das wird durch die Geschichte und die Statistik schlagend nachgewiesen. Man braucht nicht an Methusalem und die anderen Patriarchen des alten Testaments zu denken; aber in England starb im Jahre 1635 ein Mann, welcher 152 Jahre früher, 1483 das Licht dieser Welt erblickt und in seinem hundertundzwanzigsten Jahre noch einmal geheirathet hatte. Ein Edelmann brachte ihn als Seltenheit an den königlichen Hof, dort überlud er sich den Magen bei dem guten Essen und Trinken und starb an Verdauungsstörung, sonst hätte er am Ende hundert Jährchen weiter leben können. Ein Norweger, der von 1624—1770 lebte, also 146 Jahre alt wurde, heirathete mit 111 Jahren aufs neue und als er auch diese überlebt hatte, warb er um ein 18jähriges Mädchen. Das Mädchen hat ihn übrigens trotzdem nicht mehr genommen. Hundertjährige sind auch heutzutage nicht so selten. Im Jahre 1876 zählte man z. B. in England 57 Personen über 100 Jahre und 592 Personen über 95 Jahre. Professor Ludwig Büchner in Darmstadt hat seit 1861 52 Fälle von Personen gesammelt, welche über 100 Jahre alt geworden sind, und aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen theilte er kürzlich in der Frankfurter polytechnischen Gesellschaft mancherlei mit, was sich auf Lebensdauer und Lebenserhaltung bezog, Thatsachen und Lehren, in deren Befolgung die Kunst, lange zu leben, besteht. Folgen wir den Ausführungen des Verfassers von „Kraft und Stoff", der selbst schon 66 Jahre hinter sich hat, so müssen wir zunächst feststellen, daß die Frauen länger leben als die Männer, — natürlich durchschnittlich. Bei der letzten Volkszählung zählte man 2055 Männer und 3330 Frauen über 90 Jahre und im allgemeinen rechnet man auf 100 alte Männer 155 alte Frauen. Ein Franzose hat gemeint, das komme daher, weil beim zarten Geschlecht der Mund nie stille steht, und vieles Reden oder Singen übt allerdings einen kräftigenden Einfluß auf die Athmungsorgane aus, aber die Hauptgründe, weshalb es mehr alte Frauen als Männer giebt, liegen doch darin, daß Sorgen, Anstrengungen und Gefahren an sie in geringerem Maße herantreten. Eine weitere Thatsache ist, daß Junggesellen nicht alt werden. Wer lange leben will, muß heirathen! — freut Euch, Ihr Mütter heirathsfähiger Töchter! — und zwar je früher, desto besser. Denn wer mit 30 Jahren heirathet, hat die Aussicht, 11 Jahre länger zu leben, als wenn er Hagestolz geblieben wäre, wer erst mit 40 Jahren in die Ehe tritt, gewinnt nur 6 Jahre. Um lange zu leben, kann man übrigens auch in der Wahl seiner Eltern nicht vorsichtig genug sein, denn die Langlebigkeit ist erblich und Kaiser Wilhelm hätte es vielleicht nicht auf ein so hohes Alter gebracht, wenn er nicht aus einer langlebigen Familie stammte. Ebenso wurden die Grafen Mastai-Ferretti bis zu 100 Jahren alt, und deshalb hat es auch Papst Pius IX., der aus dieser Familie stammte, auf 86 Jahre gebracht. Wer viel in freier Luft zu thun hat, lebt länger, als wer aus Neigung oder Beruf im Zimmer hockt. Deshalb verhält sich die Sterblichkeit auf dem Lande zu der in der Stadt wie 100 zu 140. Wenn man die Lebensdauer des Menschen nach Stand und Beschäftigung untersucht, so findet man, daß Geistliche, Kapitalisten und höhere Beamte durchschnittlich 65 Jahre alt werden, Kaufleute 62, Land- und Forstleute 61, Soldaten 59, Schreiber und Rechtsanwälte 58, Künstler und Schriftsteller 57, Schullehrer 56 und dann erst kommen die Aerzte, während es Handwerker und Arbeiter nur auf 44 Durchschnittsjahre bringen. Wer also recht alt werden will, der werde entweder Pfarrer, Kapitalist oder — Minister. Geistige Thätigkeit verschafft auch längeres Leben als blos körperliche Arbeit, denn der Einfluß des Gehirns wirkt lebenerhaltend. Merkwürdig ist nun die Thatsache, daß die mittlere Lebensdauer der Menschen sich im Laufe der letzten Jahrhunderte geradezu verdoppelt hat. In Frankreich hatte der Durchschnittsmensch 1777 nur 23 Jahre lang zu leben, 1836 schon 33 und 1873 39,8 Jahre. Der Mensch, der heute zur Welt kommt, wird im Durchschnitt noch einmal so alt, wie derjenige des Mittelalters. Weniger erfreulich ist die noch wenig beachtete, aber durch die Statistik unzweifelhaft festgestellte Thatsache, daß der Arme nur halb so alt wird wie der Reiche. Die Armuth entzieht dem Menschen nicht nur die Genüsse des Lebens, sondern auch die Hälfte der Lebenszeit. In London wird das Durchschnittsalter der Reichen auf 44, das der Armen auf 22 Jahre berechnet. Von 100 reichen Kindern sterben in England 7, von 100 armen dagegen 55 in frühester Jugend.

Daß die streng nach dem Ritus lebenden Juden auch jetzt noch älter werden als Christen, Türken und Heiden, steht ebenfalls fest; daran ist aber nicht ihre Religion oder Rasse, sondern ihre nüchterne und mäßige Lebensweise schuld. Diejenigen Länder und Gegenden sind am gesündesten, in welchen keine zu schroffen Gegensätze der Witterung herrschen und welche vom Meer umgeben sind. So hoch nun allseitig ein langes Leben geschätzt wird, so wenig wird es oft geschont. Die meisten Menschen lassen sich eine muthwillige Verkürzung ihres Lebens zu Schulden kommen, so daß man mit Recht sagen kann: Der Mensch stirbt nicht, er bringt sich um. Es giebt eine Kunst der Lebensverlängerung, aber sie liegt nur in der Erfüllung der allgemeinen Gesundheitsregeln, nicht in der Anwendung irgend eines Spezifikums, an welche man im Mittelalter glaubte. Jahrhunderte lang herrschte zum Beispiel der Glaube, man könne durch den Umgang mit jungen Personen sein Leben verlängern. Karl XI. von Frankreich trank das Blut von Kindern, und die Grabschrift eines alten Römers besagt, er sei 115 Jahre alt geworden — durch den Athem junger Mädchen, woraus ein scharfsinniger Gelehrter des vorigen Jahrhunderts geschlossen hat, der alte Römer sei Mädchenschullehrer gewesen. Der Venetianer Cornaro, welcher es auf 104 Jahre brachte, genoß von seinem 40. Jahre ab täglich nur 24 Loth Speise und 28 Loth Getränke. Andere langlebige Menschen versuchten es aber auf umgekehrtem Wege, durch feines, reichliches Essen und Trinken, wie Brillat-Savarin, das Vorbild aller Feinschmecker. Das Beste ist wohl auch hier der goldene Mittelweg. Man braucht sich vor geistigen Getränken nicht zu fürchten — der Wein ist vielmehr die Milch der Greise — nur soll man in allem Maß halten, und zur Mäßigkeit muß körperliche Bewegung, reine Luft, Heiterkeit des Gemüths, angemessener Wechsel zwischen Arbeit und Ruhe, sowie die Abwesenheit von Sorgen kommen. Das hat schon die Schule von Salerno im Mittelalter empfohlen, das empfahl der berühmte Art Hufeland in seiner 1796 erschienenen „Makrobiotik" und auch Professor Büchner wußte seinen Zuhörern nichts Besseres ans Herz zu legen. Denn diese allgemeinen Regeln gelten noch heute, er zog aber daraus noch verschiedene Nutzanwendungen für den einzelnen Fall und gab damit eine Reihe schätzenswerther Winke über Hautpflege, Zimmereinrichtung, ärztliche Hilfe u. s. w.

Literarisches.

(„Der Kyffhäuser.") Seit dem 1. Januar 1890 erscheint in monatlichen Heften die Zeitschrift „Der Kyffhäuser, Deutschnationale Rundschau", deren Kommissionsverlag die Verlags-Buchhandlung Georg Höppners in Berlin übernommen hat. Dieses in Salzburg herausgegebene Blatt ist für jedermann lesenswerth, der den politischen Kämpfen der Deutschen in Oesterreich um ihre Eigenart und nationalen Ziele, sowie dem gesammten Kulturleben dieses Stammes unseres Volkes besonderes Interesse entgegenbringt. Der „Kyffhäuser" nimmt unter der gesammten deutschen Presse Oesterreichs eine eigenartige Ausnahmestellung schon dadurch ein, daß eine zweite belletristisch-politische Monatsschrift unter streng einheitlicher und konsequent deutschnationaler Leitung nicht besteht. Die gleiche vorurtheilsfreie Aufmerksamkeit wie den Verhältnissen Deutsch-Oesterreichs wird in jedem Hefte der Zeitschrift den politischen, nationalen und kulturellen Zuständen und Erscheinungen des deutschen Reiches geschenkt. Die Leitung des reichs-deutschen politischen Theiles wird von einem eigens zu diesem Zwecke bestellten Schriftsteller in Berlin besorgt. Der Kyffhäuser hat hervorragende Schriftsteller zu seinen Mitarbeitern und wird durch Berichte an den Hauptorten Deutschlands über alle politischen, litterarischen, künstlerischen und anderen Strömungen der Zeit auf dem Laufenden erhalten. Ueber die Reichhaltigkeit giebt nachstehendes Inhaltsverzeichniß des Aprilheftes Auskunft. Ein Markstein deutscher Geschichte. — Die Fahnenträger der Nation. — Ein Pfadfinder der Ostmark. — Vom deutschen Naturalismus. — Der Name Germanen. — Die Deutschen im Sprichwort. — Josef Viktor von Scheffel. — Von den Bühnen der Residenz. — Singe, wem Gesang gegeben. — Die Unglückstochter. — Kleine Mittheilungen: Der neue Kanzler. Zur deutschnationalen Bewegung in der Ostmark. Zu den Wiener Gemeinderathswahlen. Die deutschen Reichsrathswahlen. Der Antisemitismus im deutschen Reichstage. Vom Germanenbund. Zur Südmark. Turnerische Rundschau. Eine vertrauliche Sitzung im Wiener Gemeinderathe. Das Berliner Konzertjahr 1889—90. Der Menschenhandelprozeß in Wadowice. Der König hat's gesagt. Hamerlingstiftung. Moloch des Großkapitals. Herba palustris. Die Würde des Herzogs von Lauenburg. Zu Kaiser Wilhelms II. Geburtstag. Zwist. Vaterlandsliebe. Bücher- und Zeitungsschau. Briefwechsel mit allen und für alle.

Gemeinnütziges.

(Der stärkste Zahnschmerz) verschwindet augenblicklich, wenn man, wie die „B. Z." mittheilt, sich etwas Rum in die flache Hand gießt, nachdem man zuvor ein wenig geschabte Kreide hineingethan. Von dieser Lösung ziehe man — noch ehe zu viel Kohlensäure aus der geschabten Kreide entweichen kann — möglichst viel in die Nase. Ist letztere gefüllt, so halte man die Nase eine viertel bis eine halbe Minute zu, damit das Eingesaugte nicht sofort wieder herauslaufen kann. Fast in demselben Moment, in dem man die Flüssigkeit einsaugt, verschwinden die Zahnschmerzen, gleichviel, welcher Art dieselben sind. Es ist dies natürlich kein Mittel, das den Zahnschmerz für die Dauer beseitigt — ein solches giebt es ja bekanntlich nicht — es hat aber vor allen anderen den Vorzug, daß es fast kostenlos ist und dabei ausnahmslos ganz sicher wirkt. — Das Mittel kann ja auf seine Wirksamkeit probirt werden.

Mannigfaltiges.

(Daß Fürst Bismarck in Friedrichsruh ein Gefangener ist) und im Sachsenwalde etwa unter denselben Umständen spazieren geht, wie einst Maria Stuart im Parke von Fotheringhay, war bisher unbekannt; der Berliner Korrespondent der „Moskauer Zeitung" klärt „seine" Welt darüber auf. Ihm zufolge steht Fürst Bismarck in Friedrichsruh unter strengster polizeilicher Aufsicht. Der genannte Korrespondent schreibt: „Sie werden es nicht glauben, ebensowenig wie ich es glauben wollte, als ich zum ersten Male über diese Thatsache hörte. Mich überraschte aber schon der Umstand, daß ich, als ich den Vauxhall verließ und den Weg längs dem Parke in Friedrichsruh einschlug, von einem Manne, der das Aussehen eines verabschiedeten Militärs hatte, freilich nach einem höflichen Gruße, mit der Frage angeredet wurde, ob mich vielleicht geschäftliche Angelegenheiten nach Friedrichsruh führten. Als ich ihm antwortete, daß ich ein simpler Journalist und noch dazu Russe sei, lüftete mein Unbekannter den Hut und entfernte sich, ohne ein Wort zu sagen. Solche Fragen sind früher nie gestellt worden, bald wurde ich indessen hierüber aufgeklärt. Wie sich erweist, ist aus Berlin nach Friedrichsruh ein Wachtmeister nebst zwei Gehilfen abkommandirt worden, die die strengen Befehle erhalten haben, den Fürsten Bismarck keine Minute allein zu lassen und ihm überall, wo er geht, zu folgen, nur das Betreten des Palais selbst ist ihnen verboten. Fürst Bismarck, der es stets geliebt hat, seine Spaziergänge allein zu machen, der sogar auf die Begleitung seines Sohnes verzichtet, kann jetzt ohne diesen Wachtmeister keinen Schritt thun. Mich schmerzt das Herz, wenn ich den Fürsten in dieser Gesellschaft sehe. Er sieht übrigens sehr gut aus und beantwortete meinen Gruß mit derselben Liebenswürdigkeit wie früher. Der Fürst steht um 10 Uhr morgens auf und frühstückt auf der Terrasse. Das Frühstück ist sehr einfach, frische Eier und Thee. Nach einem Spaziergange (mit dem Wachtmeister) frühstückt die Familie des Fürsten gewöhnlich gegen 1 Uhr. Hierauf arbeitet der Fürst und geht dann um 3 Uhr wieder spazieren (mit dem Wachtmeister). Um 6 Uhr nachmittags wird dinirt und Punkt 10 Uhr begiebt sich alles (auch der Wachtmeister?!) zur Ruhe. Das Leben wäre ein vollkommen ruhiges, ohne den Wachtmeister, dessen Anblick allein schon in der Seele des Fürsten eine Bitterkeit hervorrufen muß, die kein Titel und kein Portrait vertreiben kann."

(Der Helm.) Ein Artikel des „Militär-Wochenblatts" vom 2. April plaidirt für die Abschaffung des Helms in der Armee und die Annahme eines dem der sächsischen Schützen ähnlichen Käppis als kriegsbrauchbare Kopfbedeckung. — Dazu bemerkt die „Allgem. Zeitung": Nachdem der Helm als kriegerisch aussehende, schöne, gegen Sonne und Regen schützende Kopfbedeckung, die zugleich etwas Nationalcharakteristisches besitzt, unter Aufgabe mancher sehr berechtigter Besonderheiten (wie z. B. des bayerischen Raupenhelms) wie überhaupt im ganzen deutschen Heere bis auf die norddeutschen Jäger- und Trainbataillone eingeführt worden ist und nachdem viele hunderttausende von Exemplaren dieser Kopfbedeckung auf den Kammern und in den Zeughäusern lagern, glauben wir, daß die Abschaffung dieser für den deutschen Soldaten typisch gewordenen Kopfbedeckung, blos weil dieselbe im Felde ein sichtbares Zielobjekt bietet und den Infanteristen beim Schießen im Liegen durch ihren steifen Hinterschirm genirt, keineswegs mit Genugthuung im Heere begrüßt werden würde. Erstlich könnte der Helm bei der Mobilmachung, wie dies im Feldzuge von 1866 seitens mehrerer preußischen Truppentheile bereits geschehen, durch einen schwarzen Lackanstrich leicht für den Feind unkenntlich gemacht werden, und andererseits vermöchte ein biegsamer Leder- und Kautschukhinterschirm dem erwähnten anderen Mangel leicht Abhilfe zu verschaffen. Fällt der Hinterschirm aber fort, wie bei dem in Vorschlag gebrachten Käppi der sächsischen Schützen, so läuft der Regen dem Träger in den Nacken. Vor allem scheint jedoch auch der Umstand Berücksichtigung zu verdienen, daß der Soldat im Frieden eines gewissen Schmuckes in seiner Ausrüstung nicht entbehren darf: man müßte sonst überhaupt jedes Roth des Rockbesatzes, jedes Hellblau des Rockstoffes und alle schreiende Farbe vermeiden und der Armee eine forstgraue oder braune, sich möglichst wenig vom Gelände abhebende Uniform geben, die der Kleidsamkeit für die Friedensverhältnisse völlig entbehrt. Da nun aber der Krieg die Ausnahme, der Friede aber die Regel bildet, so scheint die Berücksichtigung der Friedensverhältnisse, welche für den Offizier und Soldaten eine kleidsame gefällige Tracht verlangen, doch auch eine gewisse Beachtung zu verdienen. Wir meinen daher, daß es dem Wunsche des Heeres entsprechen würde, wenn der deutsch-nationale Helm unter den erwähnten Bedingungen auch fernerhin beibehalten würde.

(Die kleinen goldenen Fünfmarkstücke) verschwinden bekanntlich nach und nach aus dem Verkehr. Wenn man die Uebersichten der letzten Jahre über die in den deutschen Münzstätten stattgehabten Ausprägungen von Reichsmünzen mit einander vergleicht, so findet man auf den ersten Blick, daß, während die Zahlen, welche für die übrigen Münzen darin verzeichnet sind, von Jahr zu Jahr wachsen, die Summe der ausgeprägten halben Kronen, also der goldenen Fünfmarkstücke, schon seit geraumer Zeit auf einer und derselben Höhe bleibt. Eine Ausprägung der halben Kronen hat denn auch thatsächlich schon seit dem Jahre 1879 nicht stattgefunden. In dem Gesetz, betreffend die Ausprägung von Reichsgoldmünzen vom 4. Dezember 1871 war lediglich bestimmt, daß Reichsgoldmünzen zu 10 und zu 20 Mk. geprägt werden sollten. Erst im Artikel 2 des Münzgesetzes vom 9. Juli 1873 wurde vorgeschrieben, daß außer den im vorher genannten Gesetze bezeichneten Reichsgoldmünzen auch solche zu 5 Mark, von welchen aus einem Pfunde feinen Goldes 279 Stück ausgebracht würden, geprägt werden sollten. Thatsächlich ist diese Bestimmung nur in den Jahren von 1873 bis 1879 zur Ausführung gebracht. Im letzteren Jahre ist die Ausprägung von goldenen Fünfmarkstücken eingestellt worden, und zwar, wie aus einem von Heinrich von Poschinger in den „Aktenstücken der Wirthschaftspolitik des Fürsten Bismarck 1. Band" zum Abdruck gelangten Schreiben an den Staatsminister Hofmann hervorgeht, auf eine besondere Anordnung des Reichskanzlers, welcher die halben Kronen als im Verkehr unbrauchbar bezeichnete. Die halben Kronen werden seit jener Zeit von der Reichsbank eingezogen und nicht wieder verausgabt. Man trifft sie deshalb gegenwärtig auch nur noch selten im Verkehr an. Ausgeprägt waren von diesen Reichsgoldmünzen insgesammt 27 969 925 Mark.

(Bühne und Leben.) Einer der merkwürdigsten Schauspieler war der seiner Zeit auch berühmte Konrad Ackermann. Dieser hatte die ständige Gewohnheit, sich auch im täglichen Leben jedesmal, wenn er spielen sollte, so sehr in die Lage seiner Rolle zu versetzen, daß er den ganzen Tag davon begeistert war. So zankte er sich z. B. mit jedermann, wenn er den Murrkopf machte; er war wirklich grob, wenn er den Grobian spielte, und klagte den ganzen Tag, wenn er den Kranken in der Einbildung vorstellte. Er hatte die Gewohnheit, daß er an Spieltagen Wein und Rauchtabak auf seiner Stube im Schauspielhause in einem Schränkchen verschloß; er versagte aber keinem Schauspieler, der ihn darum ansprach, weder das eine noch das andere. Als er jedoch einst die Rolle des Geizigen spielen sollte, bat ihn ein Schauspieler um eine Prise Tabak. — „Glauben Sie denn", schrie der in seine Rolle vertiefte Ackermann, „daß ich meinen Tabak gestohlen habe? Wenn Sie schnupfen wollen, so schaffen Sie sich selbst welchen!"

(Ein Sonderling.) Im Jahre 1880 verstarb in Warschau ein reicher Sonderling, der bei einem seiner Bekannten ein Testament hinterließ. Auf dem Kouvert, in welchem sich das Testament unter Siegel befand, war vom Verstorbenen eigenhändig bemerkt, daß die Oeffnung des Kouverts ein Jahr nach seinem Todestage, am 10. März, stattzufinden habe. Als die ungeduldigen Erben des Testators sich am 10. März 1881 versammelten und in ihrer Gegenwart das Kouvert geöffnet wurde

bot sich ihren Blicken ein zweites Kouvert mit derselben Aufschrift dar. Es blieb nichts übrig, als sich mit Geduld zu wappnen und ein weiteres Jahr zu warten, um dann leider zu erfahren, daß der eigenwillige Testator ihnen auch dieses Mal die Kundgebung seines letzten Willens vorenthielt. Diese Prozedur wiederholte sich im Laufe von 7 Jahren, und erst im laufenden Jahre erhielten die durch das lange Harren etwas nervös gewordenen Erben den vierten Theil der Hinterlassenschaft, die im ganzen 64 850 Rubel betrug. Das zweite Viertel war den Kindern der Amme des Testators, seinen Mitgeschwistern, das dritte — dem Testamentsvollstrecker, bei dem das Testament aufbewahrt war, vermacht, und das letzte Viertel hat die Bestimmung, bei der Staatsbank deponirt zu werden und fällt im Jahre 1910 demjenigen Verwandten des Verstorbenen zu, der zu der Zeit mit den meisten Kindern gesegnet ist. Da bei der Testirung, wie Warschauer Blätter versichern, alle gesetzlichen Formalitäten erfüllt sind und dasselbe Rechtskraft erhalten hat, so muß, zur großen Unzufriedenheit der Erben, der letzte Wille des Testators buchstäblich zur Ausführung gelangen.

(Ein hübsches Wahlkuriosum) wird im Melsunger Wahlkreis (Hessen) noch immer viel belacht. Ein Landmann äußerte nach Bekanntwerden der Wahlresultate sein Erstaunen über den Reichskanzler Fürsten Bismarck, was er doch für ein großer Mann sei, da er sogar bei den Schwarzen in Kamerun und in Ostafrika schon die Wahlen zum Reichstag eingeführt habe. Er müsse „doch dort die Borgermester hellensch im Trabe hon, daß se das so fix gemacht hätten." Befragt über seine Ansicht, erklärte er ganz harmlos: „Jch hon doch aber gelasen, daß se drei Wilde en Reichstag gewahlt hon."

(Ehestandsregeln aus einer Schrift des Jahres 1678). Recht beherzigenswerth auch in unseren Tagen erscheinen folgende goldenen Ehestandsregeln: „Ein Mann soll im Heiligen Ehestand Ernsthafft und Fleißig seyn. Ein Mann soll gegen seinem Weibe Sittsam seyn; kein Wolff noch Löwe: auff daß das Weib nicht forchtsam und scheu gemacht, noch die unschuldige Kinder geärgert werden: dadurch dann mehr Schaden als Nutzen erwachsen wirde. Ein Weib kann nicht alles hüten, und was eine faule boßhaffte Magd verbricht, das kan das Weib nicht allemal schuld haben: soll es auch der Mann das Weib nicht allemal entgelten lassen; doch soll er sich deswegen nicht selbst zu des Weibes Diener, Knecht und Sklaven machen, noch ihr eine absolute Meisterschaft gestatten, dan der Man ist das Haupt im Hauß, und das Weib muß dem Man underthan und underworffen seyn. Ein Weib soll Häußlich seyn, fleißig zu rath halten alles, was der Mann mit Ehren und halßbrechender sorg gewinnet; nichts verliederlichen durch Unfleiß, Faulheit und Schleckerey. Ein Weib, das nicht haußhalten kann, ist des Mans undergang und verderben. Ein Häußlich Weib ist ihrem Mann eine Freude und macht ihm ein fein rührig Leben. Ein Weib soll gehorsam seyn ihrem Mann; Nicht, wann der Mann ein Wort sagt, sie drey dagegen haben. Es ist ja besser Friede halten mit gehorchen. Auch soll sie zu verdrieß und Leyd nicht immer stillschweigen als ein stummer Götz, denn das wäre auch unrecht. Ein Weib soll freundlich seyn: Mit einem vernünfftigen Wort kann ein Weib ihren Mann gewinnen, und zur Gelindigkeit bringen. Ein trotziges, ungebegeltes Weib ist dem Mann eine große Last! Was ist, das den edlen Hausfrieden mehr stört, als die grobheit und die Halßstarrigkeit eines ungehorsamen und unfreundlichen Weibs? Und das ist aller Ehrlichen Ehemänner höchstes begehren, wann sie von ihrer Sauren Arbeit oder Verrichtungen nach Hauß kommen, daß ihnen das Weib mit freundlichen Geberden, Worten und Wercken entgegenkomme. Ein Weib soll ernsthafft seyn; Nicht Narrenbossen nachziehen; sondern sich des Haußwesens annehmen mit freuden: Auff daß der Mann in seiner Arbeit und sorge einen getreuen Gehülffen haben und im werck spüren möge. Der Mann muß wohl dulden; das Weib muß wohl schweigen können. Rechtschaffene Männer regieren ihre Weiber, aber mit Sittsamkeit und Sanfftmuth. Fromme Weiber gehorchen mit Bescheidenheit und Verstand. Beide, Mann und Weib, sollen fleißig mit einander arbeiten und fleißig mit einander Beten."

(Seufzer eines Ehemannes.) „Im Frühling verjüngt sich alles — nur die Damenmoden vom vorigen Frühling veralten."

Verantwortlich für die Redaktion: Paul Dombrowski in Thorn.

Bekanntmachung.

Die **Kommunalsteuerrollen** der Stadt Thorn einschließlich derjenigen für die Beamten, Forensen und juristischen Personen für das Etatsjahr 1. April 1890/91 werden in der Zeit vom 28. April bis einschließlich den 12. Mai cr. in unserer Kämmereikasse zur Einsicht der Steuerpflichtigen offen liegen.

Reklamationen gegen die Veranlagung der Beamten, soweit die Richtigkeit der Berechnung angefochten wird, ferner der Forensen und juristischen Personen sind binnen einer Präklusivfrist von 3 Monaten, also bis einschließlich den 12. August cr. bei dem unterzeichneten Magistrat schriftlich anzubringen. In allen übrigen Fällen, wo die Veranlagung zur Kommunalsteuer lediglich durch Zuschläge zu den Staatssteuern bewirkt wird, ist die Reklamation gegen letztere zu richten und deshalb nur beim königlichen Landrathsamt hierselbst anzubringen.

Die Berichtigung der fälligen Steuer darf durch Reklamation nicht aufgehalten werden, muß vielmehr vorbehaltlich der Erstattung etwaiger Ueberzahlung in den gesetzlichen Fälligkeitsterminen erfolgen.

Thorn den 22. April 1890.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.